

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.



Fernsprecher 3

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 M. frei Haus
Postabonnement 14.40 M. Preis der einspaltigen Peti-
zeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg
75 Pfg., von auswärts 1.00 M., Reklameeil 2.50 M.

Die englisch-französischen Verhandlungen über Oberschlesien.

Um das Kabinett Wirth.

Bei den Erörterungen über die oberschlesische Frage hat die englische Presse darauf verwiesen, daß es unzweckmäßig sei und sehr unangenehm empfunden würde, wenn in der deutschen Öffentlichkeit die Drohung ausgestossen würde, daß das Kabinett Wirth zurücktreten müsse, falls den deutschen Ansprüchen in Oberschlesien nicht Genüge getan werde. Die englische Presse irr, wenn sie annimmt, daß es sich hierbei nur um Drohungen handelt. Wir haben gar kein Interesse daran, irgendwie zu drohen, alles Interesse jedoch, eine Tatsache festzustellen, und diese Tatsache besteht darin, daß die Regierung Wirth unmöglich ist, wenn sie im Herbst in leeren Händen vor den Reichstag treten müsse. Das Kabinett Wirth hat sich mit dem Ultimatum belastet und sich als ein Kabinett der Erfüllung des Ultimatums bezeichnet. Die Regierung hat getan, was sie nur irgendwie tun konnte, um die Forderungen der Entente zu befriedigen, die Reparationssumme für das erste Jahr ist sichergestellt, die Leipziger Prozesse haben stattgefunden und die Entwaffnung ist durchgeführt worden, und zwar so, daß der General Nollet, der doch gewiß nicht unser Freund ist, sich bestredend über das Ergebnis der Entwaffnung geäußert hat. Was die Regierung also tun konnte, was sie tun mußte, das hat sie getan. Nun hängt das Schicksal Deutschlands an der Lösung zweier Fragen, 1. die Entscheidung über Oberschlesien und 2. die Frage der Aufhebung der Sanktionen. Diese beiden Fragen sind ganz einfach Lebensfragen der deutschen Politik, und man kann es sehr wohl verstehen, daß das deutsche Volk sich von dieser Regierung wenden wird, wenn die beiden Fragen nicht im Sinne von Recht und Gerechtigkeit gelöst werden. Wenn das nicht geschieht, so hat sich eben gezeigt, daß die von der Regierung Wirth eingeschlagene Politik falsch war, daß diese Politik nichts anderes ist als Handlangerdienst der von gewisser Seite erstreben Vernichtung Deutschlands. Man kann es dann keinem Volke übelnehmen, wenn es sich gegen die Fortsetzung einer solchen Politik sträubt. Der Reichskanzler hat aber auch erklärt, daß er mit allen Mitteln bestrebt sei, für die Herbeiführung eines wirklichen Friedenszustandes zu wirken. Dazu braucht er das Vertrauen des deutschen Volkes, und dieses Vertrauen wird und muß fehlen, wenn in der Mehrheit des deutschen Volkes die Überzeugung vorhanden ist, daß unsere früheren Gegner selbst nicht den Frieden wollen. Die jetzt vor uns liegenden Entscheidungen über die Sanktionen und über Oberschlesien sind also nicht Entscheidungen nur über das Kabinett Wirth, sondern Entscheidungen über einen Weltkrieg überhaupt. Wir haben gar keinen Anlaß, zu drohen, aber wir müssen auf den Ernst dieser Entscheidungen aufmerksam machen, und wir können nur hoffen, daß die Entente von den Wirkungen der schicksals schweren Entscheidungen genau so unterrichtet ist wie wir es sind.

Der Reichsjustizminister über die Bedeutung des Kabinetts Wirth.

Remscheid, 25. Juli. (W.T.B.) Reichsjustizminister Dr. Schiller hält am 25. Juli in Rem-

scheid eine Rede, in der er über die Stellung des Kabinetts Dr. Wirth u. a. äußerte:

Der Reichskanzler hat vor einigen Tagen in einer Auseinandersetzung dargetan, daß ein Sturz des Staates drohe, wenn die Regierung in der Aufhebung der Sanktionen und in der oberschlesischen Frage mit leeren Händen vor den Reichstag treten müsse. Diese Erklärung ist teilweise so ausgesetzt worden, als wenn er und die Mitglieder seines Kabinetts für ihre Person nicht geeignet seien, die Verantwortung für die Führung der Geschäfte weiterzutragen. Diese Aussage wird den Verhältnissen nicht gerecht. Die Mächte der Entente müssen sich darüber klar sein, wann sie über die Aufhebung der Sanktionen und die Zuteilung von Oberschlesien entscheiden, daß der Sturz des Kabinetts Wirth mehr bedeute als einen bloßen Personenechsel. Wenn dieses Kabinett von der Wucht der Ereignisse hinweggesetzt wird, so wird es keine Regierung geben, die eine ordnungsmäßige Entwicklung möglich macht. Was soll dann kommen? Ein Kabinett der Rechten? Das würde in kurzer Zeit bestellt sein. Ein Kabinett der Linken? Es würde dasselbe Schicksal haben. Die Auflösung des Reichstages? Sie würde eine Verstärkung der Rechts- und Linksparteien und die Zersetzung der Mitte bringen. Wie hätten ein Chaos. Es wäre keine Mehrheit da, die die wahre Entwicklung und den wirtschaftlichen Aufbau gewährleisten.

Darum hängt von dem Schicksal des Kabinetts Wirth das Schicksal Deutschlands ab; nicht um der Männer willen, sondern um der Art der Zusammensetzung willen. Es hängt darüber kein Zweifel sein, daß Schicksal Europas und der Welt davon ab. Aus scheinbar kleinen Dingen würden große gewaltige, furchtbare, vernichtende Folgen entstehen. Ich weiß wohl, daß bei den Mitgliedern der Entente vielleicht andere Auffassungen herrschen, und daß man uns größere Leistungen zutraut, als wir es selbst für möglich halten. Wir haben keine Veranlassung, auf dieses für uns schmeichelhafte Vertrauen stolz zu sein, denn es kann vernichtet werden.

Unsere scheinbare wirtschaftliche Blüte beruht auf unserer fallenden Valuta. Der Zusammenbruch, der erfolgen kann, würde furchtbare und plötzliche entstehen, als der Zusammenbruch vor drei Jahren, der nicht bloß vielen von uns, sondern auch den Feinden ganz übertrafend kam, die nicht glauben konnten, daß das siegreiche Deutschland so vollkommen zur Erde gesunken ist. Genom daßselbe kann sich wieder ereignen. Ganz plötzlich kam das in drei Jahren milksam ausgerichtete Gebäude zusammenbrechen und das Reich unter seinen Trümmern begraben und mit diesem Reich wird das wirtschaftliche Leben Europas vernichtet.

So furchtbar ernst ist die Situation. Es hängt

von der Entscheidung über Oberschlesien das Schicksal

Deutschlands und die Daseinsbedingungen der ganzen Welt ab. Noch aber brauchen wir nicht an der

Möglichkeit verzweifeln, daß Gerechtigkeit und Ver-

nunft siegen über eine Politik, die darauf berechnet

ist, Deutschland zu erledigen. Noch dürfen wir hoffen, daß der gute Geist den Sieg erringen wird, nicht um unser willen, sondern um der ganzen Welt willen.

Die englisch-französischen Unstimmigkeiten.

London, 25. Juli. (W.T.B.) Der diplomatische Korrespondent des "Daily Telegraph" schreibt:

Der französische Botschafter hatte mit Lord Curzon am Sonntag nachmittag eine ungewöhnlich lange Besprechung. Er erneuerte Britlands Er-
suchen um Ernennung britischer Mitglieder für den
Sachverständigenausschuss und die Entsendung
britischer Truppen nach Oberschlesien. Fran-
zösische Truppen würden auf jeden Fall ab-
gehen. Lord Curzon wies darauf hin, daß keine
Truppen abgehen sollten, bevor der Obersieger

dieses Verfahren gebilligt habe. Er drängte nochmals auf Zusammentritt des Obersten Rates Anfang August. Trotz des Bestrebens beider Regierungen, einen höflichen und freundlichen Gedanken-Aus-
tausch zu unterhalten, bleiben die grundsätzlichen
Meinungsverschiedenheiten unver-
ändert. Der diplomatische Korrespondent führt

fort: Die Versuche, aus den Meinungsverschiedenheiten Frankreichs mit seinen Alliierten Kapital zu schlagen, seien natürlich für einen deutschen Diplomaten wie Dr. Rosen, der in den Traditionen der alten Wilhelmstraße zu Hause ist, unvermeidlich. Sein Argument sei vom juristischen Standpunkt aus stichhal-
tig. Ebenso mag seine Ansicht, daß der Stand der Dinge in Oberschlesien nicht so verzweifelt ist wie es von französischer Seite geschildert wird, in London und Rom Zustimmung finden. Aber obgleich Rosen's Stellung ziemlich stark ist, folgt noch nicht daraus, daß seine indirekte Herausforderung an Frankreich zweck-
mäßig ist. Aber vielleicht ist Rosen's Aktion tatsächlich von dem Wunsche bestimmt, die Krise zwischen London und Paris zu überflüllen. Wenn das der Fall ist, dann ist sie ebenso töricht wie arglistig.

Der diplomatische Korrespondent des "Sunday Times" schreibt: Die Haltung der französischen Be-
satzungstruppen in Oberschlesien sei durchaus provo-
zierend, die Entsendung weiterer Truppen werde die
Lage verschärfen und die Polen zu einer Haltung
ermutigen, die zum Ausbruch eines neuen Aufstandes
führen könnte. Neue Unruhen in Oberschlesien wür-
den wahrscheinlich den Sturz der deutschen Regierung
herbeiführen; ein Ereignis, das bei der gegenwärtigen
Lage katastrophale Folgen haben würde. Wenn
Truppen gefandt werden sollen, dann müssen es
ebenso englische wie französische sein, aber englische
Truppen würden nicht entsandt werden, bevor der
Obersieger zusammengetreten sei.

Frankreich lenkt ein.

Paris, 25. Juli. Bertrand teilt im "Echo de Paris" mit, daß ein Vermittlungsver-
trag zwischen Frankreich und England erwogen
wird. Frankreich wolle auf die Entsendung von
Sachverständigen verzichten und seine Zustim-
mung dazu geben, daß die Konferenz in der nächsten
Woche, spätestens aber in zehn Tagen be-
ginn. Dieses Zugeständnis soll aber an die Bedin-
gung gelnutzt werden, daß England sofort sich der
Forderung Frankreichs in Berlin anschließe, den
Transport der französischen Verbündeten nach Obers-
schlesien in jeder Weise zu erleichtern. Die französi-
sche Division soll in Oberschlesien sein, wenn die Kon-
ferenz des Obersten Rates in Boulogne oder in Paris
stattfindet. Die Entscheidung Englands über
diesen Vorschlag wird heute erwartet.

Nach den übereinstimmenden Mitteilungen der
Presse war die Lage am Sonnabend abend sehr
ernst. Der englische Geschäftsträger hatte mitgeteilt,
daß die englische Regierung das Vorgehen Frankreichs
als eine Mücke zur Politik von Frankreich
sah als eine Verlehrung der Bündnis-
pflicht betrachtet müsse. Frankreich müsse sich ent-
weder als isoliert betrachten oder sich der
englischen Auffassung anschließen.

Das "Echo de Paris" empfiehlt von seinem natio-
nalistischen Standpunkt aus die Bedrohung der
Ruhr, falls England ablehnt.

Die Lage in Oberschlesien.

Vorbereitungen zum neuen Aufstand.

Bytom, 25. Juli. Im Kreise Lublin machen
sich erneut deutliche Anzeichen für die Vorbereitungen
eines neuen polnischen Aufstandes bemerkbar. Am
24. Juli vormittags lanteten aus der Richtung Dziewi-
now etwa 100 Polen in geschlossenem Zuge un-
bewaffnet über die Grenze des Kreises Plesz. Bei Dzie-
lowik wurden zwei Transportzüge polnischer Sol-

aten in Zivil beobachtet. In Gottschallowitz sieht man viel Bewaffnete.

Polnischer Überfall auf einen D-Zug.

Cosel, 25. Juli. In der letzten Nacht kam es in Dziergowitz, Kreis Cosel, zu lebhaften Schießereien zwischen polnischen Insurgents und Deutschen. Zwei deutsche Eisenbahner wurden durch Lungenbüchse schwer verletzt. Die Polen haben die Eisenbahnstrecke Dziergowitz-Birawa besetzt. Den Bahnhof Birawa hatten die Polen durch angesetzte Waggons gesperrt, so daß der heutige aus Breslau eintreffende Früh-D-Zug vor der Station zum Halten gezwungen wurde. Nach längeren Verhandlungen konnte der Zug die Fahrt fortführen, mußte aber vor Dziergowitz abermals längeren unfreiwilligen Aufenthalt nehmen, weil die Fahrt in den Bahnhof wiederum durch polnische Insurgents verhindert wurde. Die Polen sind stark bewaffnet und führen Maschinengewehre mit sich. Es gelang schließlich, den Zug seinem Endziel zuzuführen, doch ist die Lage hier äußerst ernst. Wahrscheinlich muß mit der Einstellung des Eisenbahnverkehrs auf der von den Polen besetzten Strecke gerechnet werden.

Hierzu wird weiter mitgeteilt, daß in den heutigen frühen Morgenstunden auch der Telefonverkehr zwischen Ratibor und Ratibor-Hammer bzw. Dziergowitz, Kreis Cosel, von den Insurgents vollständig gesperrt war. Der Eisenbahnhof erhielt ein verärgertes Feuer, daß er nach Kandzin zurückfahren müsse. Von Kandzin aus wurde Station Ratibor um Hilfe angerufen. Eine Abteilung Ratiborer Eisenbahner fand die Bahnstrecke Dziergowitz, so daß der Schnellzug die Fahrt wieder aufnehmen konnte. Er langte mit großer Verspätung in Ratibor an.

Wie von anderer Seite noch mitgeteilt wird, hatten die Deutschen bei dem "Gesetz" in Dziergowitz vier Verwundete. Es verlautet, daß auf Seiten der polnischen Insurgents 6 Mann erschossen worden seien. Das Bestreben der Polen, sich in den Besitz der Eisenbahnstrecke zu setzen, ist unverkennbar.

Cosel, 25. Juli. In dem an der Bahnlinie Kandzin-Ratibor gelegenen Ort Dziergowitz haben in den letzten Nächten beide polnischen Ortswehr wie auch die deutsche Abteilung der Ortswehr angegriffen. In der Nacht zum 25. d. M. gingen die Polen wiederum gegen die Deutschen vor, worauf die Deutschen sich zur Wehr setzten und die Polen aus dem Ort hinausdrängten, die dabei drei Maschinengewehre verloren und mehrere Tote hatten.

Eine neue französische Bluttat.

Gleiwitz, 25. Juli. Am Sonnabend Abend 8% Uhr wurde im Hotel "Gäbler", Bergstraße 43, der Forstmeister Gornis und Gleißow von französischen Soldaten erschossen. Gornis hatte sich in dem Raum mit zwei Franzosen unterhalten, wobei es zu einer Auseinandersetzung gekommen ist. Diese beiden Soldaten hätten verschwunden. Ein weiterer Verlust wurde beim einen der Franzosen die Abwesenheit der Soldaten festgestellt. Ein weiterer Verlust wurde beim einen der Franzosen die Abwesenheit der Soldaten festgestellt. Sie war jedoch leer. Seinen Abwesenheit hatte der Franzose in der Tasche. Die Soldaten waren inzwischen auf die Straße gegangen, und von hier aus erschossen die Franzosen eine wilde Schießerei in die Siedlung. Die getöteten Menschen wurden verdeckt unter einer Tonne aufgestapelt. Die Männer sind durchschossen und von der Waffe sind mehrere Einschläge abgeprallt. Der entwesenen Götze, unter denen sich Frauen und Kinder befanden, bemächtigte sich einer großen Erzeugung und sie versuchten zu entfliehen. Am Morgen wurde Gornis durch einen Schuß von der Straße getötet.

Sportbanken und Wettkonzerne.

Die Pflichten der Behörden.

Um dem Namen liegt schon eine bewußte Lächerung. Bei den Versicherungen, die jetzt wie die Pilze aus der Erde schießen, kann weder von einem mit großen Betriebsmitteln vornehmlich geführten Unternehmen, das den Bedürfnissen des Geldverkehrs dienst, die rede sein, noch von einem Konzern, der Vereinigung eines maßgebenden Teils der Produktionsstätten eines Industriegewerbes. Hinter jeder dieser "handelsgerichtlich eingetragenen" freien Firmen und C. m. b. H.'s steht eine obföste Persönlichkeit, die mit daraus ausgeht, freindes Kapital für Wettbewerbsarten in die Hand zu bekommen. Die unbegrenzte Nachfrage der obersten Rennbehörden gegenüber dem Tischturmwettkampf läßt sich bitter. Dadurch führt gemacht, begünstigen sich diese Elemente nicht mehr mit ihrem Informationswandel, sondern legen auf das Verständnis ihrer Kundenheit direkt Beschlag. Der in Ansicht gestellte Gewinn ist enorm. Durch die Konkurrenz der Sportbanken unter sich ist die Dividende hochgetrieben worden, das "Normale" sind über 100 Prozent für zwei Monate geblieben. Bei einem Spezienabzug von fünf Prozent bedeutet dies, aus Jahr berechnet, einen Zinszuschlag von 4600 Prozent! Eine Kürzerrechnung ergibt, daß man, wenn die Sportbank ihre Versprechungen erfüllt, mit 15.000 Mark Einlage in einem Jahr 15.000 Mark fein müßte. Auch davon weiß keines der Opfer, daß es im Falle des Zusammenbruchs eines solchen Unternehmens keine Möglichkeit hat, auf Rückzahlung der gewohnten Einlage zu klagen, weil das Geld zum Zweck des Spiels gegeben ist! Der Gewinnbringer in allen Kreisen des Volkes ist so groß, daß kritiklos täglich Unzulänglichkeiten diesen Firmen zuließen.

Die Idee ist nicht einmal neu. Vor Jahren schon haben in England und in Frankreich einzige

Kopie solche Sportbanken gegründet. Das Ende war aus folgendem Grunde: Die Zahl der Aufnahmen im neuen Lazarett hat zwar in den letzten Tagen etwas nachgelassen, ist aber immer noch sehr hoch. Das wichtigste Bestreben der Lazarett-Behörde ist Pflege und Unterhaltung der Kranken sein. Zur Pflege reicht das augenblicklich vorhandene Personal aus, wenn es von früh bis nachts ununterbrochen sich mit den Kranken beschäftigt. Es wird daher einem jeden Einsichtigen, der sich die Verhältnisse vergegenwärtigt, klar sein, daß man in einer Zeit, in der jede Kraft für die Kranken gebraucht wird, das Pflegepersonal nicht täglich mehrere Stunden, denn so viel werden es bei der Zahl der Erkrankten sein, zur Auskunftsverteilung für die Angehörigen zur Verfügung stellen kann. Dadurch würden die Kranken den größten Schaden leiden. Im übrigen sei nochmals gesagt, daß eine Auskunftsverteilung, sobald es sich irgend ermöglicht, eingerichtet werden wird. Eine zweite Klage wird seitens der Bevölkerung laut: Man sorgt sich, daß man den Kranken keine Lebensmittel ins Lazarett bringen darf. Hierzu sei folgendes gesagt: Mit das wichtigste Erfordernis bei der Behandlung der Typhuskranken ist die richtige Diät. Durch kleine Diätfehler schon können schwere, manchmal nicht mehr zu bessende Verschlimmerungen hervorgerufen werden. Würde man gestatten, daß die Angehörigen nach Grußbuden Lebensmittel ins Lazarett bringen, wären viele Verschlimmerungen der Erkrankung unvermeidlich. Die Bevölkerung kann beruhigt sein, daß die Kranken alles, was sie an Ernährung nötig haben, in ausreichendem Maße erhalten. Einzig und allein kann es gestattet werden, den Kranken frische Eier zu bringen. Die Bevölkerung möge sich immer bewußt sein, daß das Lazarett vollständig neu eingerichtet werden muß, und daß dabei eine ungeahnte Menge von Arbeit zu bewältigen war und noch ist. Es kann von der einsichtigen Bevölkerung mit Recht die Erwartung dazu erwartet werden, daß zunächst alle für die Kranken notwendigen Maßnahmen getroffen werden müssen, ehe man an die für die Angehörigen wünschenswerten Einrichtungen herangeht.

Die Konzerne legen sich vielfach einen eigenen Stall zu, einerseits um ihr Ansehen bei der Kundschaft zu erhöhen, vor allem aber, um Einfluss auf die Kerner selber zu gewinnen. Auf Reimstädt wie diese, die einen Lehrling für einen Siegestritt 50.000 Mark verdienten lassen, müssen die Kerner höchstens ein besonders scharfes Auge haben. Bis zur Korruption ist von da der Weg nicht mehr weit. Erst in den letzten Tagen haben drei "Konzernpferde" eine verdächtig gute Form gezeigt.

Die Kontrolle der Staatsbehörden kann ebenfalls nicht scharf genug sein. Vor allem ist es Sache des Reichsfinanzamtes, diese unehrenwerten Gebilde steuerlich zu fassen. Eine Körperschaft, die sich öffentlich röhrt, ihr Kapital alle acht Wochen zu verdoppeln, muß auch Steuern zu zahlen in der Lage sein.

Außerdem müssen diese Auswüchse der Weltleidenschaft der Regierung ein Ansporn sein, den Plan eines Buchmachers zu schleunigen zu lassen zu lassen. Wenn auch in der Erhöhung der Totalisatorsumme in letzter Zeit zum großen Teil die Wettbewerber sich bemerkbar machen, so werden doch die Hauptsumme im Verkehr mit den Buchmachern getätigkt. Es ist hohe Zeit, daß auch diese Millionensummen steuerlich erfaßt werden. Eine hohe Besteuerung scheint überhaupt das einzige Mittel zu sein, dieser Hochstapler der Weltleidenschaft, die alles mit sich zu reißen droht, einen Damm entgegenzuwerfen.

Lokales und Kreisnachrichten.

Das Johanniskwartal der freien Barbier-, Friseur- und Perückenmacher-Innung für den Kreis Waldenburg i. Sch. wurde am Montag im Saale der "Drei Stöcke" abgehalten. Obermeister Künisch eröffnete es mit einer Begrüßung der Erschienenen und einem Hinweis auf die gegenwärtige politische und wirtschaftliche Lage. Kollege Lüth berichtete über Verlauf des Provinzialverbandstages. Beigleich der Lebepsicht zur Zulässigkeitsversicherung gab der Obermeister bekannt, daß dieselbe nur für solche Lehrlinge besteht, welche eine Losigeldentschädigung von mehr als 10 Mark pro Woche erhalten. Bereits bezahlte Beiträge werden nach Einjedung der Lebepsicht zurückgestellt. Ab 1. August sind Lehrlinge in der Ortsklasseneinteilung auf 8 Mark, Gehilfen auf 10 Mark erhöht. 18 Lehrlinge, darunter 3 weibl., wurden nach Ablauf der Probezeit in die Zimmungsrolle eingetragen. Für 25-jährige Meisterschaft erhielt Koll. Hermann Deinert (Wolfsburg) das Diplom der Handwerkskammer. Obermeister Künisch überreichte ihm daselbe unter Worten ehrw. Anerkennung und verband damit die Glückwünsche der Innung. Die nächsten Gehilfeneinschreibungen finden am 25. Oktober statt. Die Bäperte hierfür sind nebst 20 M. für Gehilfen spätestens 20. Oktober einzufinden. Hieran schloß sich die Ernennung der Kontrolleure für die Prüfungsarbeiten. Neumitgenommen, begrüßt und verpflichtet wurden als Prüfungsmitglieder die Koll. Arnold Stroemer (Griedland), Paul Lorenz (Gartkottenbrunn). Koll. Stödel (Gottesberg) hat die Weisungserklärung abgelegt. Die Genossenschaftsverammlung wird nach Antrag auf einen späteren Zeitpunkt verlegt. Beschlossen wurde die Abholung eines Familienzuges nach dem "Florabassus" Niederhermsdorf. Als Zeitpunkt wurde der 8. August in Aussicht genommen; die Vorbereitung übernimmt die Ortsgruppe Hermsdorf. Zum Schluß wurden dann noch einige wichtige Zimmungsangelegenheiten interner Art erledigt.

Die große Hitze, die überall wie schwerer Alpdruck lastet, zeigt ihre Wirkungen nicht bloß in der Stadt und in den Industrieorten, sondern auch in den Bergdörfern. Auch hier schwächt alles nach erquickendem Regen. Wälder, Wiesen und Felder sind ausgedorrt, über allen Hügeln liegt dicker Staub, brüder jenseitige Hitze, sodass selbst das Wandern in den schönen Partien unseres Berglandes zur Qual wird. Dazu herrscht überall Futtermangel; der Klee ist dürr und wird von dem Vieh nur ungern genommen. Alles wünscht, daß die lange Stille allzuschöner Tage recht bald eine Unterbrechung finden möchte. Nach Meldung der Hamburger Seewarte soll das heiße Wetter noch 14 Tage weiteranhaltan, hoffentlich wird diese schlimme Prophezeiung recht bald Bügen gestraft.

* Dittersbach. Zur Typhus-Epidemie. Von amlicher Seite wird uns geschildert: Es herrscht in der Bevölkerung vielfach Unruhe über das Epidemial ihrer an Typhus erkrankten Angehörigen, welche im Lazarett in Dittersbach untergebracht sind. Die Bevölkerung beschlägt sich, daß sie sehr schwer oder gar keine Auskunft über den Zustand der Erkrankten bekommen können. Die Lazarett-Behörde versieht diese Klage der Angehörigen sehr wohl und setzt auch alles daran, diesen Zustandbold zu beheben und Vorsorge zu treffen, daß Angehörige an bestimmten Tagen der Woche über die erkrankten Familien-Mitglieder sich Auskunft holen können. Zurzeit läßt sich aber dieser Plan noch nicht durchführen, und zwar

aus folgendem Grunde: Die Zahl der Aufnahmen im neuen Lazarett hat zwar in den letzten Tagen etwas nachgelassen, ist aber immer noch sehr hoch. Das wichtigste Bestreben der Lazarett-Behörde ist Pflege und Unterhaltung der Kranken sein. Zur Pflege reicht das augenblicklich vorhandene Personal aus, wenn es von früh bis nachts ununterbrochen sich mit den Kranken beschäftigt. Es wird daher einem jeden Einsichtigen, der sich die Verhältnisse vergegenwärtigt, klar sein, daß man in einer Zeit, in der jede Kraft für die Kranken gebraucht wird, das Pflegepersonal nicht täglich mehrere Stunden, denn so viel werden es bei der Zahl der Erkrankten sein, zur Auskunftsverteilung für die Angehörigen zur Verfügung stellen kann. Dadurch würden die Kranken den größten Schaden leiden. Im übrigen sei nochmals gesagt, daß eine Auskunftsverteilung, sobald es sich irgend ermöglicht, eingerichtet werden wird.

Eine zweite Klage wird seitens der Bevölkerung laut: Man sorgt sich, daß man den Kranken keine Lebensmittel ins Lazarett bringen darf. Hierzu sei folgendes gesagt: Mit das wichtigste Erfordernis bei der Behandlung der Typhuskranken ist die richtige Diät. Durch kleine Diätfehler schon können schwere, manchmal nicht mehr zu bessende Verschlimmerungen hervorgerufen werden. Würde man gestatten, daß die Angehörigen nach Grußbuden Lebensmittel ins Lazarett bringen, wären viele Verschlimmerungen der Erkrankung unvermeidlich. Die Bevölkerung kann beruhigt sein, daß die Kranken alles, was sie an Ernährung nötig haben, in ausreichendem Maße erhalten. Einzig und allein kann es gestattet werden, den Kranken frische Eier zu bringen. Die Bevölkerung möge sich immer bewußt sein, daß das Lazarett vollständig neu eingerichtet werden muß, und daß dabei eine ungeahnte Menge von Arbeit zu bewältigen war und noch ist. Es kann von der einsichtigen Bevölkerung mit Recht die Erwartung dazu erwartet werden, daß zunächst alle für die Kranken notwendigen Maßnahmen getroffen werden müssen, ehe man an die für die Angehörigen wünschenswerten Einrichtungen herangeht.

Bunte Chronik.

Der vergiftete Hut.

Eine Geschichte von einem vergifteten Hut wird aus dem Rheinland berichtet: Beim ermittelten Tode eines in einem Herrenaristotelgeschäft gekauften Hutes fanden sich bei dem Töpfer heftige Kopfschmerzen und Husten an der Stirn ein. Das Landgericht Bonn verurteilte den Verkäufer zur Zahlung von Schadensersatz und Schmerzensgeld, indem es ausführte, die Hautentzündung sei auf die Verwendung des aus Ersatzstoffen bestehenden Schweißlers zurückzuführen. Bei der Herstellung von Kunsleder werde vielfach Schweißäure verwendet, was eine Hautentzündung zur Folge habe. Die Haftpflicht des Verkäufers ergebe sich aus dem Kaufvertrag, denn der Verkäufer einer Ware habe dafür einzustehen, daß diese zu dem bestimmt Gebrauch tauglich sei. Die Sorgfaltspflicht erfordere auch, daß der Verkäufer die Ware daraufhin zu prüfen hat, ob sie auf den menschlichen Körper einen schädigenden Einfluss ausüben könne, wenn sie mit beispielsweise in Verührung kommen. Aufgabe des Fabrikanten allein könne diese Prüfungspflicht nicht sein, da das kauende Publikum sich an den Verkäufer halten müsse. Der Verkäufer hätte aber schließlich auch aus unerlaubter Handlung, schon bei allgemeiner Verkehrspflicht verbrieft ihm, gesundheitsschädliche Ware auf den Markt zu bringen, ohne sich von der Beschaffenheit derselben zu überzeugen.

Ein wertvoller Kofferinhalt.

Bei einer Frau in Hamburg erschien vor einigen Tagen ein junger Mann, welcher ein Zimmer mietete in welches er einen ledernen Koffer stellte und dann wieder fortging. Als der junge Mann nach einigen Tagen nicht wiederkehrte, öffnete der Gatte der Frau den Koffer und fand darin außer einer Anzahl Dietrichen für 36788 Mark Steuerbaren. Er zeigte den Fall bei der Polizei an, welche den Koffer beschlagnahmte. Der unbekannte Zimmermietter ist noch nicht wieder zurückgekehrt.

Der Habsburger im Wiener Kabarett.

Bei einer Sommerredoute trat zum ersten Male in Wien Leopold Wölfing, der gewesene Erzherzog Ferdinand von Österreich-Toskana als Conferencier auf. Eine Gruppe von Aristokraten versuchte, ihm durch eine schnell gesammelte Summe von 14000 Kronen davon abzuhalten, sich in der alten Kaiserstadt zu produzieren, hatte aber kein Glück damit. Er verließ aus seinem Buche "Habsburger unter sich" das Kapitel von der "Alten Kinderfrau", übrigens eines der harmlosen Kapitel aus seinen Erinnerungen. Nach seinem Auftritt kam es zwischen der Aristokratengruppe und anderen Redoutebesuchern zu einer regelrechten Prügelei, die erst durch das Erscheinen der Polizei beende wurde. Wölfing will sich, so erzählt das Häuslein des Wiener Schwarz-Gelben, daß ein Mitglied des Erbhauses sich öffentlich produziert, nicht davon abhalten lassen, jetzt auch noch bei der Aufnahme eines Szenenfilms mitzuwirken.

Wettervoraussage für den 27. Juli:

Heiter, warm

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erbe (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münn, für Redaktion und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg

Waldenburger Zeitung

Nr. 172

Dienstag den 26. Juli 1921

Beiblatt

Die Neuorganisation des Handwerks.

Die Handwerkerbewegung ist stark im Flusse; frische Kräfte drängen in weiten Kreisen des deutschen Handwerks zu neuem Aufbau. Eine programmatisch bedeutsame Übersicht über die wichtigsten Fragen der Neuorganisation des Handwerks hat vor einigen Tagen auf einer großen Tagung des Handwerks der Rheinprovinz der Generalsekretär des Reichsverbandes des deutschen Handwerks, Abg. Hermann (Neutlingen) gegeben. Seine Ausführungen gipfeln im folgenden:

Das Handwerk erinnert seine Verpflichtung zur positiven Mitarbeit am Wiederaufbau unseres Vaterlandes an, die dazu notwendigen Leistungen können aber nur durch eine Steigerung unserer Produktion, nicht aber durch sozialistische Experimente u. a. erreicht werden. Dazu gehört in erster Linie, daß alle Berufstände sich auf eine nationale Gemeinschaftsarbeit einstellen.

Mit den Schlagwörtern von der "freien Wirtschaft" oder der "Bergesellschaftung der Produktionsmittel" löse man diese ungeheuren Aufgaben nicht, auch nicht mit einer von Staats wegen inszenierten Planwirtschaft. Der einzige mögliche Weg, um unsere Wirtschaft wieder in die Höhe zu bringen, sei eine nach Berufständen organisierte Wirtschaft, die sich wiederum stütze auf die großen Fachgruppen von Industrie, Handwerk, Handel und Landwirtschaft. Diese müsse geschehen auf dem Wege der Selbstverwaltung. Der einzelnen Berufsstände durch Bildung möglichst starker Selbstverwaltungsräte, die frei von jeder staatlichen Einmischung und Bevormundung sein müssten. Auch die Gewerbefreiheit habe ihre natürliche Grenze und dürfe nicht zur Schrankenlosigkeit ausarten, wie man es jetzt in erschreckendem Maße in Deutschland beobachten könne. Für das Handwerk als dem wirtschaftlich schwächeren Teil in unserer Wirtschaft eröffe sich daraus die Notwendigkeit einer strafferen Zusammenfassung in seiner Organisation. Das Handwerkergesetz vom Jahre 1897 sei seinerzeit zwar ein sehr erheblicher Fortschritt gewesen, es reiche aber jetzt nicht mehr aus, um den durch Krieg und Nachriegszeit entstandenen Lebensnotwendigkeiten des Handwerks gerecht zu werden. So habe der Reichsverband des deutschen Handwerks in Jena und Bayreuth als wichtigste Forderung der Neuorganisation die Pflichtzugehörigkeit jedes einzelnen Betriebs zum Fachverbande aufgestellt. Von diesem Gedanken gehe der von Generalsekretär Dr. Mensch (Hannover) ausgearbeitete Entwurf eines Reichsrahmengesetzes über die Vertretung des Handwerks und Gewerbes" aus und stelle an die Spitze die Feststellung, daß das Handwerk auch künftig ein in sich geschlossener Berufstand ist, also kein Anhänger der Industrie darstellt. Der jentische Aufbau der künftigen Handwerksorganisation vollzieht sich in der lokalen Organisation, in der Fachnung, den Landesfachverbänden und den Reichsfachverbänden. Der Aufgabenkreis der Fachverbände des Handwerks ist ein außerordentlich mannigfaltiger sowohl auf wirtschaftlichem als auch auf sozialem Gebiet, insbesondere zielt er ab auf die Hebung der Wirtschaftlichkeit des Handwerks, so durch Verbesserung der Arbeitsmethoden und der Betriebsführung, durch Fürsorge

für ausreichende Warenversorgung, sowie Abzahlungsregelung und Mitwirkung bei der Preisbildung. Auf sozialpolitischem Gebiete sind es besonders die Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen, das Lehrlingswesen, die soziale Fürsorge und anderes, die den Fachverbänden ein weites Arbeitsfeld eröffnen. Eine enge Gemeinschaft mit den Arbeitgeberverbänden werde angestrebt.

Die regionale Zusammensetzung der Fachverbände findet in den Handwerks- und Gewerbeverbänden statt, die künftig die Aufsichtsbehörden der Fachverbände an Stelle der seitherigen Staatsbehörden werden sollen. Diese sollen wiederum mit den Reichsfachverbänden zusammengesetzt werden im Reichshandwerks- und Gewerberat. Auch diese Organisation soll frei von staatlicher Bevormundung sein. Das Wahlrecht zu den Räumen soll nach Berufsgruppen geordnet allgemein, gleich, geheim und direkt sein.

Als freiwillige Organisationen kommen die Zinngauausschüsse, die Kartelle von Fachverbänden und Landesausschüsse in Betracht. Die Einführung eines Gewerberegisters, das als öffentliches Register bei den Handwerks- und Gewerbeverbänden zu führen ist, stellt ebenfalls eine wichtige Neuerung dar.

Die im Artikel 165 der Reichsverfassung vorgesehene Zusammenarbeit zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern im Handwerk soll bei den Fachverbänden durch die Bildung paritätisch besetzter Fachausschüsse von Arbeitgebern und Arbeitnehmern erreicht werden. Die Zusammenarbeit zwischen den Handwerkstümern und den Arbeitnehmern des Handwerks, die seither in Gesellenausschüssen erfolgte, soll möglichst in der Weise gelöst werden, daß die Arbeitnehmer des Handwerks in Gesellenkammern vereinigt und diese durch eine starke Brücke mit den Arbeitgeberkammern des Handwerks, den Handwerks- und Gewerbeverbänden in Form paritätisch besetzter Ausschüsse für genau umgrenzte Aufgaben verbunden werden. Von großem Interesse und maßgebend für die künftige Stellung des Handwerks werde die Entscheidung der Reichsregierung gegenüber diesen einflutigen Wünschen des Handwerks sein.

Der beruflichen Organisation zur Seite stehen müsse eine starke wirtschaftliche Organisation des Handwerks, wie sie die Genossenschaft darstelle. Dabei müsse die obere Aufgabe der Genossenschaft sein, dem Handwerk beim Rohstoff- und Warenbezug eine gleichberechtigte Stellung gegenüber Handel und Industrie zu erkämpfen, um das Handwerk aus seinem seitherigen Höchstleistungsverhältnis gegenüber Handel und Industrie zu befreien. Nicht die Kämpfung des legitimen Handels sei die Aufgabe der Genossenschaft, sondern die Herstellung einer organisierten Vertragswirtschaft von Berufstand zu Berufstand.

Bezüglich der Wiederaufbauarbeiten warnte Generalsekretär Hermann vor allzu optimistischer Aussicht. Vom Reichskommissar Dr. Guggenheim sowohl wie vom Reichsminister Dr. Rathenau konnte der Redner die mit lebhaftem Beifall aufgenommene Mitteilung machen, daß das Handwerk entsprechend seiner Leistungsfähigkeit beteiligt werde.

Zum Schluß entwickelte Hermann noch ein Bild künftiger Betätigung des deutschen Handwerks am Export, insbesondere beim

Wiederaufbau des Ostens und Südostens Europas. Auch hier müsse eine Gemeinschaftsarbeit des legitimen Handels und der Industrie zusammen mit dem Handwerk herbeigeführt werden. Das deutsche Handwerk werde auch künftig eine der stärksten Stützen des Reiches sein, denn heute mehr wie je zuvor ist die Erhaltung eines stolzen und selbstverantwortlichen Handwerkerstandes eine Staatsnotwendigkeit ersten Ranges, die den Regierenden eine besonders pflegliche Behandlung des Handwerks in kommender Zeit zur Pflicht macht. "Berachtet mit die deutschen Meister nicht" sei allen denen zuzuerufen, die an verantwortlicher Stelle stehen, sei es im Parlament oder in der Regierung.

Der stürmische Beifall, den die Rede Hermanns auslöste, unterstrich in nicht mißzuverstehender Weise die Zustimmung der großen Versammlung zu seinen Ausführungen. Einen weiteren wichtigen Punkt bildete die Erörterung der Lehrlingsfrage im Handwerk, über die Handwerkstümmer sind Scholl (Aachen) reagierte. Hierbei wurde klar und deutlich ausgesprochen, daß das Handwerk jeden Versuch, das Lehrverhältnis in ein Arbeitsverhältnis umzuwandeln, auf das entschiedenste bekämpft. Wie auch gegen jeden weiteren Versuch, die Grundlage der Meisterlehre zu erschüttern, schärfste Verwahrung eingelegt wurde.

Mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf das deutsche Vaterland und das deutsche Handwerk stand die Tagung des rheinischen Handwerks ihren Abschluß.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 26. Juli 1921.

Kriegerehrung.

Schon im Winter 1919 hatte die evangelische Kirchengemeinde durch die damalige Friedhofskommission mit der Provinzialberatungsstelle in Breslau wegen künstlerischen Beirates bei einem geplanten Ehrendenkmal für ihre 332 Gefallenen Fühlung genommen. Herr Architekt Mai hatte davon erfahren und uns seinen bewährten Rat angeboten. Nach eingehender Besichtigung des Friedhofes machte er uns den Vorschlag, die 30 links der Hauptallee liegenden Kriegergräber einschließlich des Grabs der in den Lazaretten 1866 hier Verstorbenen mit einer Feldsteinmauer einzufriedigen, das Ganze von einem mächtigen Eichenkreuz überragen zu lassen und auf der Mauer irgendwie sämtliche Namen der Gefallenen anzubringen. Der Plan fand seinerzeit bei den kirchlichen Körperschaften allseitige Zustimmung und wurde der Provinzialberatungsstelle zur Begutachtung weitergegeben. Diese blieb aus bisher noch nicht aufgeklärten Gründen aus, andere näherliegende Aufgaben und Sorgen schoben sich dazwischen. Die bevorstehenden Neuwahlen der kirchlichen Körperschaften verboten schließlich die Inangriffnahme größerer neuer

Ein schlesischer Romanschriftsteller vor 150 Jahren.

Wenn man vor 150 Jahren eine Umfrage beim deutschen Publikum nach dem beliebtesten Roman veranstaltet hätte, so würde zweifellos die größte Zahl der Antworten gelautet haben: Sophiens Reisen. Der Verfasser dieser sechsbändigen Erzählung, der Breslauer Pastor Johann Timotheus Hermes, hatte mit dieser Arbeit der lesehungrigen Welt von anno dazumal einen Stoff geschenkt, wie sie sich wünschte: erbaulich, lehrhaft und zugleich gesellschafts-sentimental, den moralisierenden Geist der Aufklärung mit einer gemütligen Schwärmerie verbindend, dabei realistisch und auch etwas vilant, spannend, zugleich gemütlich. "Sophiens Reisen" fanden denn auch den größten Anklang und wurden das Modebuch jener Jahre, in denen die ersten Meisterwerke des jungen Goethe mit einem Kreis der Ausreisenden entzückten und Wieland einem ehrbaren Viergöttertum zu leichtfertig wurde. Neue Ausgaben erschienen und noch mehr Nachdrucke, Übersetzungen ins Holländische und Dänische, Anhänger und Fortsetzungen von fremder Hand, die die Schicksale einer jüngeren Sophie weiter ausspannen; die humoristische Hauptfigur des Romans, der ehrliche Seebäuerling, wurde sogar zum Helden einer Komödie gemacht. Blättert man heute den didaktischen Stimöter durch, so wird man weder von den manigfachen Gefährdungen der tugendhaften Sophie, die von Memel nach Sachsen reist und nach manigfachen Ent- und Verführungen nicht ihren geliebten Freund kriegt, sondern sich mit einem armen Schulmeister begnügen müssen, sondernlich gerührt, noch ergrissen von den sentimentalen Predigten des Pastors Groß, der über die scheinlich ungeduldigsten Darstellungen der Wirklichkeit eine eipönige Schicht verständiger Moral streut.

Aber für den Kulturhistoriker ist dieser Lieblingsroman der Menschen vor 150 Jahren von größter Wichtigkeit. Man bekommt hier bis in die kleinsten Einzelheiten ein anschauliches Bild von dem Leben und Treiben der bürgerlichen Gesellschaft, die damals ihre erste Blütezeit erlebte, und man darf diese gut beobachteten Szenen aus dem Deutschland des "alten Früh" in ihrer Naturneue wohl mit den meisterhaften Szenen Thodowiecks vergleichen, die den Roman schmücken und ihm sogar in neuester Zeit die Ehre eines gekürzten Neudruckes verschaffen. Besonders ist der Gesprächston in den langen Unterhaltungen vorzüglich wiedergegeben, weshalb Tholeius der "Verlehrtsprache in Sophiens Reisen" ein besonders interessantes Buch gewidmet hat.

Der wackere Pastor selbst hatte bei der Abfassung seines erfolgreichen Romans weder künstlerische noch kulturgechichtliche Absichten. Er erklärte selbst, daß er den Roman, der bisher der ärgerste Feind der Tugend gewesen sei, zur Tugend belehren wolle und darin dem Vorbild des großen Richardson folge, der freilich in dichterischer und psychologischer Hinsicht dem deutschen Nachahmer sehr überlegen war. Ausdrücklich stellte er diese empfindsamen englischen Romane den französischen Machwerken entgegen, diesen Werken "junger Knaben, die frech und unverschämt über alle Grenzen des Anstandes und der Scham wegstoßen", und besonders den Leserinnen so gejährtlich werden. Schon vorher hatte er eine ebenfalls vielgelesene "Geschichte der Miss Fanny Willes" herausgegeben, "so gut wie aus dem Englischen übersetzt", in der er die Masse des englischen Modernromans vornahm und mit der er sogar in Frankreich viele Leser fand. Wer in dieser englischen Verleihung, die für den damaligen Geschmack bezeichnend ist, entdeckt er echt deutsche Ansichten, schildert er echt deutsche Verhältnisse. Er will alle seine Erzählungen

als "Kapitel der Moral" aufgesetzt wissen und häuft daher in ihnen Lehren, Warnungen, Vorschläge, Herzergießungen aller Art auf. Sein Hauptthema, auf das er immer wieder zurückkommt, ist die Ehe und die Kindererziehung, wie er denn auch extra einen Roman "Für Eltern und Eheleute", einen andern "Für Töchter edler Herkunft" geschrieben hat. Seine Anschaungen sind in dieser Hinsicht ebenso ehrbar wie hausbacken: "Im Bräutigam soll das Mädchen wieder den wirklichen Adamssohn sehen, der eine Frau haben will; der Bräutigam in ihr wieder ein Geschöpf suchen, welches Kinder haben, die Hauslust vertragen, das Kreuzlein mitanpassen, eine Suppe kochen, eine Röst nähren, die Wirtschaft führen und Kranke pflegen kann." Dabei ist er denn freilich in der Ausmalung fündhafter Verfehlungen und sittlicher Lebenwandels ziemlich weit gegangen, weshalb ihn Schiller mit dem "Zenon" traf: "Wollt ihr zugleich den Kindern der Welt und den Krommen gefallen? Mäset die Wollust — nur mäset den Teufel dazu." Aber in ihrer schroffen Beurteilung des so gar nicht künstlerisch schaffenden Mannes sind unsere Klassiker doch zu weit gegangen. Hermes hat dem deutschen Schrifttum Gegenstände des bürgerlichen und geselligen Lebens erobert, die bis dahin noch gar nicht behandelt worden waren. Wie vorzüglich ist z. B. die Geschichte eines Dienstmädchens in dem Roman "Mann Hermann" behandelt. Sein Werk stellt auf dem Wege des deutschen Romans zum Realismus eine nicht unwichtige Etappe dar; er ist eine reiche Quelle für die deutsche Kulturgechichte, eine bezeichnende Erscheinung für die Kenntnis des Publikums geschmacks. Darum dürfte an diesen Lieblingschriftsteller der deutschen Welt vor 150 Jahren, dem erst vor kurzem eine eigene literaturhistorische Darstellung gewidmet worden ist an seinem 100. Todesjahr erinnert werden.

Wähle. Nun liegen diese Wahlen hinter uns. Eine neue Friedhofskommission ist gewählt und hat diese Angelegenheit tatkräftig in die Hand genommen. Wegen der unerschwinglichen Kosten ist man von der Errichtung einer Steinmauer, die ein tiefes Fundament benötigt hätte, und infolgedessen leider auch von der Anbringung der Namen der Gefallenen abgesehen. Diese sollen später in einem künstlerisch ausgestatteten Gedächtnisbuch, das in der Sakristei aufbewahrt werden wird, eingetragen werden. Aber die übrigen Gedanken sollen verwirklicht werden. Das aus einem Granit-Sockel herauswachsende Eichentraub, zu dem die Provinzialberatungsstelle die Zeichnung geliefert, wird die Anlage überragen. Die Umfassung wird aus Lebensbäumen bestehen. Zwei Ruhebänke werden den Besuchern der Gedächtnisstätte Gelegenheit zu längerem Verweilen geben. Auf dem Sodol steht als Gedenkspruch: "Der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod." (1. Kor. 15, 28.) Darunter befindet sich die Widmung: "Ihnen im Weltkrieg gefallenen Helden die dankbare Kirchgemeinde." Eine Skizze des Kreuzes und der ganzen Anlage kann jederzeit auf dem Kirchen-Büro eingesehen werden. Die Holz-, Stein- und gärtnerischen Anlagen sind vergeben. Der Herbst wird uns, so Gott will, die Einweihung des Ehrendenkmales bringen. Die Anschläge lauten auf 15 000 bis 16 000 M. Die Kirchklasse ist bei den hohen Anforderungen, die augenblicklich an sie gestellt werden, natürlich nicht in der Lage, diese Summe zu decken. Das muß durch freiwillige Beiträge geschehen, die auf dem Kirchen-Büro dankbar entgegengenommen werden. Auch die 36 kirchlichen Bezirksämter werden nach den großen Ferien dafür werben. Wir denken dabei nicht bloß an diejenigen, deren Angehörige dadurch geehrt werden, sondern vor allem auch an alle, die aus dem Kriege heil und gesund zurückgekehrt sind. Aber es steht zu hoffen, daß auch Körperschaften, Vereine, Gilden etc. zum Andenken an ihre gefallenen Mitglieder aus ihren Kassen größere Beträge geben werden, ja, daß kein Gemeindemitglied, das etwas geben kann, sich dieser Ehrenpflicht entziehen wird. Was bedeutet das Opfer an Geld, das jetzt von uns erwartet wird, gegenüber dem Blutopfer, das jede gebracht. Eine Gemeinde, die ihre Toten ehrt, ehrt sich selbst.

P. H.

* "Im Namen des Königs." Der amtliche preußische Pressedienst schreibt: Zeitungsnachrichten zu folge sind auch noch in letzter Zeit Fälle vorgekommen, in denen Bordrude von Urteilsausfertigungen mit der Überschrift "Im Namen des Königs" verwendet worden sind. Bereits durch die allgemeinen Verfügungen vom 11. Dezember 1920 und vom 15. Juni 1921 ist angeordnet worden, daß noch vorhandene Bordrude mit dieser Überschrift vor ihrer Verwendung handschriftlich zu ändern und mit der Überschrift "Im Namen des Volkes" zu versehen sind. Um die Durchführung dieser Anordnung sicherzustellen, bestimmt der preußische Justizminister in einer allgemeinen Verfügung vom 20. Juli, daß die Änderung der Bordrude nicht erst im Falle ihrer Verwendung vorzunehmen ist, daß vielmehr durch eine Durchsicht der Bestände an Bordruden die noch vorhandenen Bordrude mit jener Überschrift festzustellen und alsbald handschriftlich zu ändern sind. Die Behörden werden erachtet, die genaue Befolgung dieser Verfügung zu überwachen.

* Evangelisch-Kirchliches. Pastor Lehmann, der seine Kündigung zurückgezogen hatte, folgt nun doch noch dem an ihn ergangenen Aufruf in die erste Pfarrstelle zu Hahnau. Das fürstliche Patronat wird auf Bitten des hiesigen Gemeindelichtherrn, um die Angelegenheit zu beschleunigen, nur vier Bewerber zu Probepredigten veranlassen. Voransichtlich werden diese Ende August beginnen.

* Die neuen Postkarten. Die ersten neuen Postkarten, die in München für das Reich gedruckt wurden, werden Ende Juli versandt sein. Es sind solche zu 30 und 40 Pfennig. Sie haben aber nicht mehr dasselbe Bild wie die Briefmarken, sondern das eines reitenden Postillions, nach dem Entwurf von Schnarrenberger. Durch eine Landschaft mit zwei Bäumen zieht sich ein weißer Streifen, der einen Weg darstellt, auf dem der Postillon galoppiert. Der Himmel ist mit den Strahlen der Sonne gefüllt. Auf ihm ist groß, aber nicht stilisiert, die Wertzahl angebracht. Unten zeigt ein Band nur die Inschrift "Deutsches Reich". Das ganze Bild ist mit Schlangenlinien eingefasst. Die ganze Postkarte erhält außerdem noch eine dreiliniige Umrähmung. Die Farbe des Markenbildes und des Ausdrucks ist wie bei den gleichwertigen Briefmarken für 30 Pfennig grün, für 40 Pfennig dunkelorange. Von den neuen Karten gibt es aber zunächst nur wenige. Für Sammler werden sie schon jetzt bei der Markenverkaufsstelle des Briefpostamts in Berlin zu haben sein.

* Vortrag über Kochen mit Gas. Wie aus dem Vortrag erichtlich verankert ist die Gasverar-

beitung in der Kochküche der evangelischen Schule Auenstraße am 1., 2. und 3. August, nachmittags 4 Uhr, ein großes Schaukochen, wobei den Damen gezeigt wird, mit wie wenig Gas aus einem richtig konstruierten modernen Gasbrenner gekocht werden kann. Den Damen kann nur empfohlen werden, sich an Ort und Stelle von den Vorreitern der Gasküche zu überzeugen. Die zubereiteten Speisen werden an die Anwesenden als Rostproben verteilt

* Der Gruppenstag der Gruppe 50 des Deutschen Werkmeisterverbandes fand am Sonntag den 24. Juli im Gasthof "Drei Rosen" von früh 8 Uhr bis nachmittags 6 Uhr mit einer einstündigen Mittagspause statt, und war besichtigt von 36 Vertretern aus 25 Bezirksvereinen mit einer Mitgliederzahl von ca. 2500. Aus der reichhaltigen Tagesordnung sind hervorzuheben ein Referat des Abg. Klammt über die allgemeinen Ursachen des Weltkrieges, die gegenwärtige wirtschaftliche Lage der deutschen Arbeitnehmerschaft, insbesondere der technischen Betriebsangestellten, die neuen Wahlen zum Abgeordnetenstag 1922, ferner das Referat "Die Bedeutung der Organisationen", Referent Pomsel, Bericht über die Vorstandssitzung am 17. Juli des Bezirksvertreters Koll. Wasili (Breslau). Nachdrücklich wurde durch Entschließungen auf die Verbandsleitung dahingehend eingewirkt, daß sie ihre Mitglieder bei kommenden Tarifen und Gesetzen über Pensionierung und Beoldung nachdrücklich vertritt, damit sie ihrer Stellung im Produktionsprozeß entsprechend Berücksichtigung finden. Außer einer großen Anzahl von inneren Verbandsangelegenheiten wurden auch die übrigen Gewerkschaftsfragen und alle in der Neuzeit zu Tage getretenen Auswirkungen der verschiedenen Kartellierungen einer eingehenden Debatte unterworfen, und über die einzelnen Tagesordnungspunkte entspannen sich anregende Aussprachen. Auch eine Reihe von Anträgen lagen vor und wurden erledigt, desgleichen wurde von der Geschäftsleitung ein Bericht über die Tätigkeit in den letzten 6 Monaten gegeben. Die Wahlen der Abgeordneten, sowie des Gruppenbeirats ergaben mit nur einzelnen Ausnahmen das frühere Resultat.

* Kurtheater Bad Salzbrunn. Am heutigen Dienstag veranstaltet die Direktion den ersten klassischen Abend mit der Erstaufführung von Friedrich Hebbels "Maria Magdalena". Neben das Werk selbst erübrigt es sich, eine Vorberichtsrede zu schreiben, denn Hebbel ist zur Genüge bekannt und noch vielmehr als einer unserer besten deutschen Dichter anerkannt. Die Aufführung dürfte größtem Interesse begegnen. Marianne von Otis spielt die Titelrolle, Fritz Funck den Meister Anton, beide werden unterstützt durch die Herren Mönch, Weißer, Beidler und Frau Hänsler. Die Einstudierung leitet Regisseur Lenzenfeld. — Donnerstag geht zum ersten Male in dieser Spielzeit die beliebte Operette "Die Fledermaus", und Freitag zum 5. Male "Lady Windermere's Fächer" von Oscar Wilde in Szene.

Fr. Gottesberg. Der Männer-Turnverein hielt am Sonnabend in den "Drei Bergen" unter Leitung des Vorsitzenden, Lehter Kühn, seine Monatsversammlung ab. Dem Turnbericht für Juni, der ein weiter günstiges Bannehmen des Turnbetriebes verzeichnet, schloß sich der Bericht über die am 17. Juli hier abgehaltene Bezirks-Vorturnerstunde an. An dem Sonntag den 31. Juli in Liebau stattfindenden Gaufest des Niesengebirgs-Turngaues wird sich der Verein beteiligen und eine Anzahl Wettkämpfer stellen. Die aktiven Turner und Turnerinnen führen bereits Sonnabends mit dem Zuge 406 Uhr nachmittags nach Liebau, die übrigen Teilnehmer Sonntags früh 7,59 Uhr. Außerdem wird sich der Verein beteiligen an der Einweihung des Gedenksteines für die im Weltkrieg gefallenen Turnerbrüder der Turnergruppe "Vater Jahn" am 7. August, an der Einweihung des Sportplatzes des Männer-Turnvereins Nothenbach am 11. September, und am Bergfest auf der Kolbbaude am 18. September. Nach Vorlesung von Artikeln aus der "Deutschen Turnzeitung" wurde die Versammlung mit dem Gesang von Turnerliedern geschlossen.

Z. Nieder Salzbrunn. Aus dem Vereinsleben. Am Sonntag nachmittag veranstaltete der Eisenbahnverein "Germania" für die Kinder seiner Mitglieder, wie alljährlich, ein Kinderfest. Um 2 Uhr marschierte die 300 Kinder zählende frohe Schaar in Begleitung der Eltern vom Gasthof "zur Eisenbahn" aus mit wohenden Fahnen nach dem Festlokal "Goldener Becher", wo alsbald ein bewegtes Leben sich entfaltete. Nachdem die Kinder aus Kosten des Vereins mit Kaffee und Semmeln bewirtet worden waren, fanden im schattigen Garten Kinderfestspiele unter gleichzeitiger Verteilung von Spielgeschenken an die Kleinen statt. Das Fest nahm bei herrlichem Wetter einen schönen Verlauf. — Zwecks Gründung einer katholischen Jugendvereinigung fand am Sonntag nachmittag in Klenner's Gasthof "zur Eisenbahn" eine Begehung mit den Junglingen im Alter von 14 bis 17 Jahren statt. Pfarrer Herde erläuterte die Notwendigkeit eines festen Zusammenschlusses der Junglinge unter sichere Führung. Hierauf erfolgte die Gründung der Jugendvereinigung, der Pfarrer Herde als Präses vorsteht.

A. Neuhendorf. Sanitätskolonne. Begünstigt vom herrlichsten Wetter internahm am Sonntag die Neuhendorf-Dittmannsdorfer Sanitätskolonne einen Ausflug, an dem sich außer den Familienangehörigen auch einige Gäste beteiligten. Nach der Besichtigung der Burg Kyffau wurde in Schentendorf Einkehr gehalten. Bei Tanz, Liedern zur Laute und allgemeinem fröhlichen Spiel vertranken die Stuven nur

allzu schnell. Da seit dem Tode des Sanitätsrats Dr. Ebeling die Kolonne einen ärztlichen Leiter nicht mehr besaß, hat sich jetzt erfreulicher Weise Dr. George (Dittmannsdorf) bereit erklärt, als leitender Arzt die Kolonne zu übernehmen. Die Übungsstunden finden jetzt alle vier Wochen Sonntags nachmittags in Köhler's Gasthaus statt. Anmeldungen für Hilfeleistung bei Unglücksfällen können erfolgen bei Friseurmeister Wiedemann und Schneidermeister Papenfuss in Dittmannsdorf, bei Bergbauer Reinhold Schneider in Neuhendorf und Fahrhauer Karl Hartmann in Neu Grauhendorf.

Aus der Provinz.

Breslau. Wahlschwindel. Am Tage der Landtagswahl war die Witwe Kochlowsky sehr frant, daß sie nicht zur Wahl gehen könne. Da kam ihre Schwester Frau Heuer und sagte, sie werde schnell wählern gehen, und dann werde sie kommen und ihre Stimme auch für ihre Schwester abgeben; denn wo so viele Leute aus der Kirche austreten, würde keine Stimme verloren gehen. Als Frau Heuer als Frau Kochlowsky ihre Stimme abgegeben hatte, wurde der Wahlvorsteher, der zugleich Bezirksvorsteher ist, auf die Frau aufmerksam und sagte ihr, sie sei doch nicht Frau K. Am Donnerstag stand nun Frau K. vor dem Schöffengericht, um sich wegen Wahlbetrug zu verantworten. Das Gericht erkannte auf drei Tage Gefängnis, bewilligte ihr aber eine dreijährige Bewährungsfrist, wenn sie bis zum 1. September 50 M. an die Gerichtslaste zahlt. Frau K. wurde von der Anklage der Anstiftung freigesprochen.

Weißenbach. Ein Kleinrentnerheim im Eulengebirge. Ein bemerkenswertes Unternehmen zur Fürsorge für die bedrängten Kleinrentner wird im Eulengebirge geschaffen. Die Gemeinde Peterswaldau hat den Plan aufgenommen, ein Kleinrentnerheim im Eulengebirge zu errichten, in welchem für die in Not geratenen Privatiers billiges Dasein auf Grund gegenseitiger Leistungen gewahrt werden soll. Das Heim soll in dem idyllisch gelegenen Steinbündendorf eingerichtet werden, und zwar in einem hierfür erworbenen Villengrundstück. Die Kleinrentner erhalten dort sämtliche Lebensbedürfnisse von der Gemeinde geliefert, vorausgesetzt, daß sie ihren Besitz bis zu einer bestimmten Grenze abtreten.

Bollenhain. Geldbischahl. Ein dreifarbiger Duschahl wurde am Donnerstag im Gasthause "zum grünen Baum" hier ausgeführt. In einem unbewachten Augenblick öffnete der Dieb das Verlakow und stahl wertbares 4000 M., die der Wirt als Geschäftsgelder daheim aufbewahrt hatte. Es wird vermutet, daß sich der Dieb unter den daselbst untergebrachten oberschlesischen Flüchtlingen befindet. Einige von ihnen wurden verhaftet, sind aber wieder aus der Haft entlassen worden. Die Untersuchung in dieser Sache dauert noch fort.

Hirschberg. Ein Postduschahl in Höhe von 30 000 M. Aus einem Raum im Hirschberger Postgebäude ist in der letzten Nacht eine Kiste mit rund 30 000 M. Papiergehöre, bestehend aus 50-Mark-Scheinen, gestohlen worden. Der Täter ist bisher noch nicht ermittelt.

Striegau. Realgymnasialdirektor a. D. Dr. Albert Gemoll f. Am Freitag früh verschied kurz vor vollendetem 74. Lebensjahr der Realgymnasialdirektor a. D. Dr. Albert Gemoll. Mit ihm ist ein Schulmann dahingegangen, dessen Name mit der Entwicklung des Striegauer Realgymnasiums eng verbunden ist. Er hatte der Schule 34 Jahre lang vorgesessen und war 1918 aus dem Schuldienst ausgeschieden. Neben seinem Schulamt war der Verstorbene auch auf anderen Gebieten fleißig tätig. Eine stolze Reihe von Büchern aus mannigfachen Verfassernamen Albert Gemoll.

Hayna. Aus der Kriegsgesangsgesellschaft heimgekehrt. Nach fast fünfjähriger Kriegsgesangsgesellschaft im Kaufland ist heute der Infanterist Karl Müller, Sohn des Ledersäfers Ernst Müller (wohnhaft Birkendorfstraße 2), heimgelebt. Karl Müller wurde am 17. April 1916 zum Kriegsdienst einberufen und in Greifenhain ausgebildet. Am 14. Juli rückte er mit dem Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 46 ins Feld nach Kaufland. Bereits am 28. Juli geriet er bei einem Gefecht bei Klumatsch in Gefangenschaft. Mit noch anderen Gefangenen wurde er ins Innere Kauflands abtransportiert und schließlich im Rautau in Stadronitz (Provinz Schlesien) im Kreisgemeinde Arnsdorf untergebracht. Dort hat Karl Müller die fünf Jahre seiner Gefangenschaft als landwirtschaftlicher Arbeiter zugebracht. Mit noch anderen Gefangenen ist er von dort nach dem Lager Noworossi aufgebrochen, von wo aus der Heimtransport am 26. Mai erfolgte. Die Heimfahrt geschah auf dem Dampfer "Wigbert" über Konstantinopel nach Triest. Im ganzen befanden sich auf dem Schiff 259 Heimkehrer, darunter 153 Reichsdeutsche, unter ihnen 9 Schlesier. Im Lager Bechfeld trafen die deutschen Kriegsgesangsgesellschaft am 16. Juli ein. Von dort aus wurden sie nach ärztlicher Beobachtung nach der Heimat befördert. Mit Karl Müller sind heute noch zurückgekehrt: Willy Henne aus Göllschau (lernte das Bäckerhandwerk beim Bäckermeister Sohne) und Ernst Scholz aus Waldenburg (lernte Kaufmann bei der Firma Louis Kuhner). Karl Müller und seine Witwe leben jetzt wieder gesund. Müller sagt, daß er die fünf Jahre in Kaufland gut überstanden habe. Bei harter Arbeit ist ihm nie die Zeit lang geworden, trotzdem er heiße Sehnsucht nach der Heimat hatte.

"Ella, mein armes Kind, was ist Dir?"
Ella antwortete nicht. Langsam löste sie die fest verschlungenen Finger und hielt der Mutter die Hand entgegen, an welcher der Verlobungsring schloss. Dann sank sie wieder in die vorige Stellung zurück, und die Wahrheit errietend, verließ die Mutter leise das Zimmer.

6. Kapitel.

"Also es ist abgemacht, Ihr kommt morgen?"
"Das kann ich noch nicht versprechen, Gretchen. Wie gern ich käme, weißt Du, aber ich muß mich in Mamas Entscheidung fügen, und ob die Eltern so kurz nach der Reise —"

"Ei, Lüftnun! Ein paar Wintermonate in Italien, wo man nichts sieht und hört als Kunst und Natur, müßten einem ja ordentlich Sehnsucht machen, einmal wieder unter Alltagsmenschern und Bekannte zu gehen. War's denn schön?"

"Wundervoll! Ich war nie im Leben so glücklich. Wäre nicht Ella so still und ernst gewesen, ich hätte nichts auf der Welt entbehrt."

"Sehr schmeichelhaft für uns! Ich aber habe Dich unterdessen entbehrt. Alle meine ersten Bälle habe ich ohne Dich mitmachen müssen, und wir hatten es uns doch immer so schön gedacht, gerade diese zusammen zu besuchen."

Gretchen Wardener, eine hübsche, kleine Blondine, war Hannas liebste Freundin und von ihrem Alter. Bei der Rückkehr von einer Reise nach Italien, die die Familie Wendland im Herbst antrat, und die erst vor wenigen Tagen beendet war, hatte man eine Einladung zu einem Ball bei Wardeners vorgesetzt, die abgelehnt wurde. Jetzt war Gretchen selbst erschienen als Abgesandte ihrer Eltern, um die Familie zum Kommen zu überreden.

Ach, Hanna wäre so gern gegangen, aber, verloren, wie ihr die Aussicht auf den ersten Ball ihres Lebens war, würde sie sich doch geweigert haben, ihn ohne Ella zu besuchen, auch wenn die Mutter in diesem Falle ein Annehmen oder Ablehnen nicht vollständig von Ellas Entscheidung abhängig gemacht hätte.

"Es wird wohl die letzte größere Gesellschaft sein, die in diesem Winter im Bekanntenkreise gegeben wird", sing Gretchen wieder an, "und dann haben schon mehrere abgesagt lassen, und ich hätte mich so auf Euch gefreut. Wenn Ihr etwa fürchtet, Doktor Reichenbach bei uns zu begegnen, so könnt Ihr ziemlich ohne Sorge sein. Es wird höchst wahrscheinlich nicht kommen, sonst würden wir gar nicht wagen, Euch so zu bitten."

Hanna blickte unbehaglich zum Fenster hinaus, wo Ella, mit einer Malerei beschäftigt, saß. Sie erwiderte in diesem Augenblick ein wenig, dann stand sie ruhig auf und verließ das Zimmer.

"Kann sie mich gehört haben? Wie sehr unangenehm! Ich dachte, man müßte lauter zu ihr sprechen." "Ich weiß es nicht. Es würde mir leid tun. Wir alle nennen Doktor Reichenbachs Namen nie in ihrer Gegenwart."

"Ihr reistet damals so schnell ab. Du glaubst nicht, wie leid Ella allen tat, und wie sehr einige den Doktor tadelten. Es war auch zu abschrecklich, sie im Stich zu lassen, als Unglück sie traf."

Jetzt errötete Hanna ein wenig, aber vor Unwillen.

"Ich will Dir etwas sagen, Gretchen, wir alle tadeln den Doktor Reichenbach nicht, denn nicht er hat die Verlobung aufgelöst, sondern Ella selbst bestand darauf, es zu tun, weil ihr das Opfer, das er hätte bringen müssen, zu groß erschien. Wir können natürlich künftig nicht mit ihm verkehren, aber ihn zu tadeln, fällt uns nicht ein. Nun weißt Du's."

Ella hatte recht; niemand dachte in der Familie

mit Gross an Nolf. Wie er selbst sein Scheiden von Ella trug, wußte keiner. Er schien äußerlich fast der Alte, nur ein wenig stiller und ernster als sonst.

Das Urteil der Welt über ihn und Ella war ziemlich übereinstimmend. Man bedauerte Ella aufrichtig und wagte nicht, Nolf zu verdammen. Die meisten mochten sich wohl eingestehen, daß sie kein Recht hätten, einen Stein auf ihn zu werfen.

"Weißt Du, was ich glaube, Hanna? Die beiden finden sich gewiß noch einmal wieder. Hat Ella den Doktor nicht noch lieb?" meinte Gretchen witzig.

"Das weiß ich nicht, und wenn ich es wüßte, hätte ich kein Recht, es Dir zu sagen."

In diesem Augenblick trat Ella wieder ein. Sie hatte von dem Gespräch der beiden Mädchen, ehe sie das Zimmer verließ, wenig oder nichts verstanden, aber sie wußte, wovon die Rede war, und sie sah an Hannas glänzenden Augen, wie gern sie der Einladung gefolgt wäre. Zufällig hatte gerade die Bemerkung, daß Nolf auf dem Ball wohl nicht erscheinen würde, ihr Ohr erreicht. Sie war hinausgegangen, um der Mutter zu sagen, sie könne es nicht übers Herz bringen, die Schwester dieses Vergnügens zu beraubten, und sie lehrte jetzt zurück, um im Namen der Eltern die Einladung für die Familie anzunehmen.

Hannas Gesicht strahlte. Gretchen ging fröhlich davon. Der Entschluß, eine große Gesellschaft zu besuchen, war Ella sehr schwer geworden. Auf der Reise, im alleinigen Verlehr mit den Töchtern, von denen jeder sich bemühte, sie ihr Leid vergessen zu lassen, hatte sie ihre Schwerhörigkeit weniger empfunden. Daß es aber eine ganze Weile dauern würde, bis sie sich an den Umgang mit Fremden, so wie sie jetzt war, gewöhnt hätte, mußte sie sich sagen.

Es ließ sich nicht leugnen, ihr Gehörleiden war fortgeschritten in den letzten Monaten. Mehr als ein bedeutender Arzt war auf der Reise um seinen Rat gefragt worden, das Urteil aller war ziemlich gleichlautend gewesen. Aufregung hatten alle als das ihr Schädlichste verboten, und sie, anstatt ruhig zu sein, hatte sich natürlich gehärrt und gebrämt, eine schlaflose Nacht war der andern gefolgt. Sie hatte sich in der ersten Zeit, wo zwischen Nolf und ihr alles abgebrochen war, zuweilen gewundert, weshalb sie nicht den Verstand verloren.

Ella war innerlich sehr verändert. Ihr war oft, als wäre von ihrem alten, frischen Sinn nicht die kleinste Spur mehr vorhanden. Sie hätte ertragen können, taub zu sein, wenn Nolf ihr geblieben wäre, und doch hätte sie nicht seine Frau werden können mit dem Gedanken, er könnte später auch nur einen Tag, nein, nur eine Stunde bereuen, sie dazu gemacht zu haben.

Sie hatte gegen ihn keinen Gedanken des Hasses. Sie verstand die Zweifel an seiner eigenen Seelenstärke, die ihn befallen hatten, ganz gut, wenn sie auch selbst unter denselben Umständen davon würde frei geblieben sein. Und dennoch war etwas Hartes, Bitteres in ihrem sonst so sanften Gemüte, etwas wie Empörung, nur nicht gegen ihn, sondern gegen Gott.

Warum war ihr all dies Leid gegeben? Hätte sie es verdient? Sie überdachte wieder und wieder ihr vergangenes Leben, — ach, die langen, schlaflosen Nächte liehen ihr so viel Zeit dazu! — Hätte sie etwas getan, dem so harte Strafe gebührte? Sie fand nichts. Sie hatte oft gesündigt, sie wußte es, aber eine Tat, die so schwer hätte vergolten werden müssen, fand sie nicht.

Worterzung folgt.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 172.

Waldenburg den 26. Juli 1921.

Bd. XXXVIII.

Über den Ozean.

Kriminal-Roman von Erich Ebenstein.

Copyright 1915 by Greiner & Comp., Berlin W. 80.
Nachdruck und Nebenverleihung in fremde Sprachen vorbehalten.

(17. Fortsetzung.)

"Wir haben weder Arzt noch Apotheker dort, und die kleine Miss scheint ernstlich krank zu sein. Am besten ist es, wir bringen sie gleich nach der Ankunft in das Olridge Hospital, wo sie sehr gut untergebracht wäre", meinte er.

"Dr. Roose, der zwar ein Deutscher, aber schon

so lange bei uns ist, daß er als Amerikaner an-

gesehen werden kann, leitet das Hospital und

wird sie gern aufnehmen. Wir können sagen,

es sei eine Verwandte von mir, die mit Ihnen

zu Besuch kam und plötzlich erkrankte."

"Wird er das glauben?"

"Warum sollte er nicht?"

"Was für ein Mensch ist er?"

"Ein vortrefflicher. Dazu ein sehr tüchtiger Arzt. Er soll in Chicago studiert haben und kam vor fünfzehn Jahren nach Olridge City, wo man damals eben das Hospital gegründet hatte und tüchtige Aerzte suchte. Seit zehn Jahren ist er der Leiter davon. Alle Leute sagen, er sei wie ein Vater mit den Kranken, so voll Güte und Barmherzigkeit. Man sieht ihn kaum je außerhalb des Spitals. Als ihn der Bürgermeister von Olridge City einmal scherhaft fragte, warum er denn nie Urlaub nehme und sich keinerlei Abwechslung gönne, soll er ganz ernsthaft geantwortet haben: „Ich habe nichts auf Erden als meine Kranken — sie sind meine beste Erholung!“

Gegen Abend des nächsten Tages erreichte die „Little Bessie“ Lotwry, ohne daß Serenas Zustand sich verändert hätte.

Es blieb also Munk nichts anderes übrig, als sie wirklich ins Hospital zu schaffen.

Dr. Roose, ein älterer Mann, stellte keinerlei Frage, sondern begnügte sich mit den Auskünften, die man ihm gab. Er ließ Serena in ein helles, freundliches Gartenzimmer schaffen, und erklärte, über Art und Dauer der Krankheit könne er vorläufig noch nichts sagen.

Munk möge morgen wieder anfragen. Zwischen ein und vier Uhr seien die Besuchsstunden im Hospital.

Munk begab sich dann, noch auf das Telegraphenamt, wo er ein langes Telegramm und einen eingeschriebenen Brief an Herrn Thomas

Munk in Philadelphia aufgab. Dann fuhr er zurück nach Lotwry.

Achtzehntes Kapitel.

Baronin Spannberg verlebte indessen düstere Tage auf Selowitz. War anfangs alles in ihr Erbitterung und Zorn gegen den Sohn gewesen, der sich ohne Abschied von ihr gewendet hatte, um diesem „hergelaufenen Mädchen“ nachzufahren, so mischten sich sehr bald leise Selbstanklagen in diese Empfindungen.

War sie nicht selbst schuld daran? Hatte sie die Dinge nicht auf die Spitze getrieben? Warum hatte sie ihn nicht wenigstens angehört, als er ihr Erklärungen geben wollte?

Vielleicht gab es doch Umstände, die Serena Hellkreuts Verschwinden in anderem Licht sehen ließen als in dem frivolen Leichtsinn? Der Mann, mit dem sie verschwunden war ein Mörder, das hatte die Untersuchung inzwischen fließen lassen, und wenn man den Zeitungsberichten glauben durfte, so nahm selbst die Behörde an, daß er das Mädchen aus irgendeinem noch nicht aufgeklärten Grund unter falschen Vorwiegungen mit sich gelockt habe.

Und Richard liebte sie so leidenschaftlich, daß er ohne Bögen bereit gewesen war, ihr alles zu opfern — Mutter, Heimat und eine sorgenlose Zukunft. Munk Serena da nicht doch besser sein, als sie bisher gedacht hat; bedeutender, wertvoller?

Aber es war ihr alter Fehler, durch den bereits ihre Ehe sich so unglücklich gestaltet, ihr Gatte sich ihr völlig entfremdet hatte: diese Sucht, um jeden Preis ihren Willen durchzusetzen!

Mit Scham dachte die Baronin an ihre Drohung, den einzigen Sohn zu entfernen und Selowitz in fremde Hände kommen zu lassen. Selowitz in fremde Hände kommen zu lassen.

Als ob sie das je in Wirklichkeit übers Herz gebracht hätte! Sie liebte ihn doch! Wenn es auch niemand wußte, heimlich war er doch ihr Gott! Das Einzigste, was sie noch auf Erden besaß und das sie mit dem Leben verbankt.

Nun war er fort — vielleicht für immer —

und Selowitz, das wie ein kleines Paradies in

seiner Sommerpracht stand, ein Meer von

blühenden Rosen um sich — erschien ihr kalt und öde wie ein Grab.

Kein Laut in den vielen Gemächern, deren

Leipziger jeden Schritt dämpften, kein frohes Ge-

fühl rührte, denn die Dienerschaft, lauter alte

ergrauete Leute, schlich ängstlich um die strenge Gebieterin herum, auf deren Stirn immer finstere Wolken thronten. Einzig Frau Beermann erlaubte sich hie und da ein kurzes Gespräch, abends, wenn sie ihre Herrin so stumm und einsam vor sich hingrübelnd im großen Esszimmer saßen sah.

Aber bei aller Ergebenheit lag doch auch in ihren Augen ein trauriger, vorwurfsvoller Ausdruck, der die Baronin reizte. Und was sie ab und zu erzählte, war erst recht nicht dazu angestan, die Baronin zu beruhigen.

Man sprach im ganzen Rosensteiner Tal ja noch immer nur von den letzten aufregenden Ereignissen, dem Mord im Rosenegger Schloß, dem Tod Dr. Hellkreuts und dem Verschwinden Serenas.

Ohne daß man wußte wie, waren eine Menge Einzelheiten bekannt geworden, die nun die öffentliche Neugier lebhaft beschäftigten.

Man wußte, daß Dr. Hellkreut zuerst den Sekretär als den Mörder bezeichnet hatte, daß er sich vergeblich bemüht habe, seiner Frau noch etwas zu sagen und einen mühsam geschriebenen Bittel zurückließ, auf dem nichts stand als: „Serena — die Papiere.“ Die Aussage des buckligen Falob aus dem Doktorhaus wurde bekannt. Daraus und aus der von der Polizei festgestellten Tatsache, daß Serena Hellkreut bis zum zweitundzwanzigsten Mai nie mit Sekretär Greiner gesprochen hatte, ergab sich klar die Unhaltbarkeit der ersten Vermutung, die beiden hätten ein Liebesverhältnis unterhalten.

Auch das wußte man: daß es in Serenas Leben ein Geheimnis gäbe, das sich die Behörde eifrig aufzuklären bemühe, und daß Frau Dr. Hellkreut überall nach Papieren suche, die nicht zu finden seien.

All dies erfuhr auch die Baronin nach und nach aus dem Munde der Beermann.

Dann kamen die Zeitungsberichte, die meldeten,

dß man in Hamburg eine Spur der Verschwundenen gefunden, die Inspektor Wenk und Baron Spannberg eifrig verfolgten. Zwei Tage später hieß es, die Spur sei falsch gewesen, die Flüchtigen befänden sich nicht, wie vermutet, auf der „Carolina“, sondern auf dem Schnelldampfer „Queen Mary.“ Der dortige Kapitän habe beide beobachtet und erkannt. Der Wortlaut seines Telegramms an die Londoner Polizeibehörde wurde veröffentlicht. Zugleich kam vom „Capo“ die Nachricht, die „Queen Mary“ fahre mit unerhörter Schnelligkeit und suche offenbar den „Capo“ durch einen Rekord zu übertrumpfen.

Und einen Tag später kamen die Nachrichten von der Katastrophe, der die „Queen Mary“ zum Opfer fiel. Tagelang füllten die Berichte über furchtbare Einzelheiten die Spalten der Blätter.

Baronin Spannberg las sie, bleich vor Entsetzen, von Grauen geschüttelt. Über tausend Menschen toll. Und darunter auch die, der Richard gefolgt, die er geliebt.

Die letzten Berichte, die zugleich eine genaue Liste aller Geretteten brachten, ließen leider darüber keinen Zweifel mehr.

Die Baronin brach in leidenschaftliches Weinen aus, als sie diese Tatsache festgestellt sah. Es war das erste Mal seit dreißig Jahren, daß Tränen aus ihren Augen flossen. Mitleid, Renn und Grauen vor sich selbst erschütterten sie. War sie nicht mitschuldig an Serenas Tod? Hatte sie Gott nicht hundertmal auf den Knien darum gebeten?

Und jetzt — wie seltsam — empfand sie nichts anderes mehr als bitteren Schmerz über ihren Tod. Denn zum erstenmal im Leben dachte sie nur mit dem Herzen — mit ihrem Mutterherzen, das plötzlich begriff, welchen Jammer der Sohn in dieser Stunde empfinden müsse.

Alles andere versank darüber in ihr. Bis jäh eine tödliche Angst sie wieder emporschnellen ließ: Wie — wenn er nicht die Kraft hätte, diesen furchtbaren Schlag zu ertragen? Wenn er in einer Regung der Verzweiflung das Leben von sich würfe, das ihm nichts mehr bot?

Er hatte niemand bei sich, der ihn trösten könnte. Niemand, der ihn verstand. Konnte er noch die Sehnsucht haben, zur Mutter zu flüchten in seinem Schmerz, da sie ihn so kalt von sich gewiesen hatte?

Verzweifelt sank die Baronin auf ihren Stuhl und rang die Hände.

Die Tage und Nächte, die nun folgten, waren angefüllt mit grausamen Dualen für sie. In fieberhafter Spannung wartete sie auf eine Nachricht von Richard, die seine Heimkehr ankündigen sollte. Und zugleich zitterte sie ständig vor den Möglichkeit, fremde Hände könnten ihr eine andere Nachricht mitteilen...

Sie depechierte an ein Auskunftsamt in New York, ob Baron Spannberg und Inspektor Wenk noch dort seien? Man antwortete, die beiden Herren hätten das Hotel, in dem sie gewohnt hatten, schon vor drei Tagen verlassen. Wohin sie sich gewendet, wisse man nicht. Die Behörde in der Kreisstadt wußte auch nichts. Inspektor Wenk hatte das letztemal aus Boston telegraphiert, von wo er mitteilte, daß ihre letzte Hoffnung, die Morels könnten doch die Gefuchten sein, sich als falsch erwiesen habe. Aber dieses Telegramm war bereits eine Woche alt.

Da entschloß sich die Baronin, Frau Dr. Hellkreut aufzusuchen. Früher hätte der bloße Gedanke, sie könnte als Mutter bei einer Fremden Auskunft über ihren Sohn suchen, ihren Stolz aufs Lebste empört! Jetzt fand sie ihn nur natürlich.

Frau Doktor Hellkreut nahm bei Serena Mutterstelle ein, und Richard hatte die feinfühlige und kluge Frau immer sehr verehrt. Es war also leicht möglich, daß er ihr wenigstens Nachricht gesandt.

Aber es ergab sich, daß auch sie nichts über Richard Spannberg wußte. Sein letzter Brief stammte aus Hamburg, von wo er ihr seine Ein Schiff auf den „Capo“ meldete.

Aus der munteren, guterhaltenen Frau Marianne, der man ihre siebenundvierzig Jahre nicht ansah, war übrigens eine verhärmt, alte, grauhaarige Frau geworden, die das düstere Schwarz noch ernster erscheinen ließ.

Die Tränen standen ihr fortwährend in den Augen, während sie von Serena und Spannberg sprach. Trotzdem fühlte sich die Baronin merkwürdig zu ihr hingezogen. Das Gefühl eines gemeinsamen Schmerzes brachte beide Frauen einander näher, als es Jahre des Verfehls getan hätten.

Die Baronin dehnte ihren Besuch viel länger aus, als sie beabsichtigt hatte. Sie, die sich nie für andere Leute interessiert hatte, nahm nun den wärmsten Anteil an Frau Marianne Geschick, ließ sich alles mögliche erzählen, nicht nur über Serena und deren Liebe zu Richard, sondern auch alles, was Frau Marianne und deren verstorbenen Gatten traf.

„Sie werden hier im Hause wohnen bleiben?“ fragte sie zuletzt. „Ich dachte, Sie wollten es verlaufen?“

Frau Marianne nickte nachdenklich. „Das war auch meine Absicht. Aber als ich bereits alles so ziemlich gepackt hatte, überfiel mich ein solcher Schmerz bei dem Gedanken, daß Fremde hier wohnen sollten, wo ich so glücklich gewesen, daß ich die Idee wieder aufgab. Jeder Winkel im Hause, jeder Baum im Garten hat liebe Erinnerungen für mich. Und das ist stärker als der Schrecken, der mich zuerst daraus vertreiben wollte.“

Als die Baronin heimfuhr, war sie zum erstenmal seit langer Zeit ruhiger. Sie hatte nie im Leben eine Freundin gehabt, aber es schien ihr nun, als wäre dies ein Fehler gewesen. Das Aussprechen vorhin tat so wohl!

Noch abends, als sie einsam ihren Tee trank, zehrte sie an der Erinnerung. Und Marianne Hellkreut hatte es in ihrer ruhigen klaren Art so wunderbar verstanden, Balsam in ihre Wunden zu trüpfeln. Sie war fest überzeugt, daß Richard bereits auf der Heimreise nach Selowitz war...

Ja, sie mußten Freundinnen werden. Wenn Richard dann wirklich kam, würde er gleich sehen, daß seine Mutter eine andere geworden.

Während die Baronin dies dachte, fuhr draußen durch die Hainbuchenallee ein Wagen zum

Schloß. Sie achtete nicht darauf. Aber nun stürzte Frau Beermann, allen Drall vergessend, atemlos ins Zimmer.

„Euer Gnaden — er ist da! Unser Herr Baron! Kommen Sie doch geschwind in die Halle hinaus!“

Eine Minute später standen sich Mutter und Sohn gegenüber.

Die Baronin erschrak, als sie in dies bleiche, grauvolle, völlig veränderte Gesicht des Sohnes sah, und ihr Herz krampfte sich noch mehr zusammen, als sie merkte, wie es sich bei ihrem Anblick verdüsterte anstatt heller zu werden.

Nervös, hastig begrüßte er sie.

„Richard . . .“, stammelte die Baronin.

Er schien es nicht zu hören. „Schaffen Sie das Gepäck in mein Zimmer und sorgen Sie, daß ich irgend etwas zu essen bekomme“, befahl er dem Diener. Dann zur Mutter gewendet: „Du entschuldigst mich wohl, Mama. Ich fühle mich sehr müde von der Reise . . .“

Er verstimmt. Er hatte plötzlich Tränen in ihren Augen gesehen. In diesen Augen, vor denen er auf der ganzen Heimreise innerlich gezittert hatte, denn er war überzeugt, nichts darin zu finden als bestiedigte Genugtuung über Serenas Tod.

„Mama — Du weinst? Warum?“ stammelte er verwirrt.

Da schlängte sie die Arme um seinen Nacken, was sie lange nicht getan hatte, und flüsterte ihm leidenschaftlich zu: „Du weißt es nicht? Dass ich mit Dir weine um sie — die Dein Glück war? Dass ich Jahre meines Lebens gäbe, wenn ich nie ein böses Wort gegen sie gesagt hätte . . .“

„Mama!“ Er stand wie erstarzt. Dann riß er sie stürmisch an seine Brust und auch aus seinen Augen stürzten Tränen. Die ersten, seit er Serena vor sich in den Wellen um ihr Leben kämpfen sah.

(Fortsetzung folgt.)

Verarnt.

Bon O. Müller.

Nachdruck verboten.

(13. Fortsetzung.)

Wohl eine Stunde später kam Frau Franziska in den Garten. Sie sandte weder Rolf, noch Ella, obgleich sie in allen Laubern und auf allen schattigen Plätzen suchte. Sie sah auf dem Rasen ein zerknittertes Papier liegen, und da ihr Mann keinerlei Unordnung im Garten duldet, hob sie es auf. Es schien ein Brief zu sein. Sie glättete und las ihn und fand seinen Inhalt sehr unerfreulich.

Aber wo mochte Ella sein? Sie sandte endlich in ihrem eigenen kleinen Zimmer. Sie kniete vor ihrem Bett und hatte das Gesicht in die Kissen vergraben. Ihr ganzer Körper bebte, als ob sie heftig schluchze. Erstbrocken bewegte sich die Mutter über sie.

Ella erhob das Gesicht; es war so seltsam bleich, und es lag ein so starrer, fremder Ausdruck darin, als sei es gar nicht das ihre, aber sie hatte nicht

Am 23. Juli e. vormittags 9 1/2 Uhr, entschlief nach langem, schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwieger- und Großmutter,

Frau Ernestine Kinner,
verw. Böhm, geb. Gabler,

im 65. Lebensjahre.
Um stille Teilnahme bitten

Waldenburg-Altwasser, Gnadenfrei,
den 26. Juli 1921.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Donnerstag den 28. Juli, nachmittags 2 Uhr, von der Leichenhalle des evangelischen Friedhofes aus.

Heute früh 6 Uhr ist mein lieber Mann, unser guter Vater, der **Schlosser**

Hermann Knospe,

im 67. Lebensjahre zur ewigen Ruhe eingegangen.
Sandberg, den 25. Juli 1921.

In tiefer Trauer:

Bertha Knospe, geb. Kadenbach,
und Kinder.

Beerdigung: Donnerstag nachm. 4 Uhr, Arbenzstr. 9.

Bilanz-Berichtigung.

In unserer am 18. Juli d. J. veröffentlichten Bilanz vom 31. Dezember 1920 befindet sich ein Irrtum in den Angaben der Mitgliederbewegung.

Es muss richtig heißen:

Mitglieder Ende 1919	62
Zugang im 1920.	16
Abgang im 1920.	2
Mitglieder Ende 1920	78

Gastsumme Ende 1920 M. 22 800.—

Waldenburg i. Schl., den 27. Juli 1921.

Schneider-Robstoff- und Produktiv-Bedienstetengesellschaft, e. G. m. b. H.

Der Vorstand.
Olbrich. Zimmermann.

Bettfedern!

Große Auswahl, billige Preise: Pfd. 39, 35, 28, 26, 18 Mk.

Kaufhaus Max Holzer.

Stunden-Buchhalter

gesucht. Angebote unter B. J. 150 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Reiseschepear

von dem der Mann im Geschäft und Haus tätig sein muss, findet bei freier Wohnung u. Beleuchtung Stellung. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ein junger, kräftiger **Haushälter** zum sofortigen Antritt gesucht. v. Kulmis'sches Warenhaus, Dittersbach.

Sauberer Dienstmädchen

ehrlich u. zuverlässig, z. baldigen Antritt gesucht. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Auto-Garage

11. dafür verwendbarer Raum für etwa 2-3 Wochen in Waldenburg oder Salzbrunn gesucht. Preisangebote erbeten an **Brown, Boveri & Co., Aktien-Gesellschaft, Waldenburg, Ritterstraße 6.**

Zum 1. September suche möbl. Zimmer od. Schlafstelle für jungen Mann. Angebote an **Hanke, Waldenburg, Löpferstr. 17.**

kleiner Sport-Liegewagen zu verkaufen bei Frau Stenzel, Waldbg. - Altwasser, Bergstr. 9.

Deutsche!

verlangt

Schirdewan-
Spezial-Branntweine

Jubiläumsmarke, Dreibrand

Schirdewan-
Edelliköre:

Cumba, Mondura, Rettis, Extra,

Spezial

Carl Schirdewan, Hornbrennerei u. Likörfabrik
Tel. Ring 493 u. 6783 - Dresden 8 - Gegründet 1762

Dittmannsdorf.

Dem Kreis Waldenburg stehen aus den Beständen der Reichsschuhverarbeitung Schuhwaren für Damen, Herren und Kinder zu äußerst niedrigen Preisen zur Verfügung. Die Abgabe erfolgt nur an Minderbemittelte, an kinderreiche Familien und an Kriegsverlegte und Kriegshinterbliebene. Als minderbemittelt gelten Personen oder Familien, die ein Jahreseinkommen von weniger als 8000 Mark haben. Bestellungen auf Schuhe sind bis spätestens 3. August d. J. bei dem Unterzeichneten anzubringen. Spätere Bestellungen werden nicht berücksichtigt.

Dittmannsdorf, 25. 7. 1921. Der Gemeindevorsteher.
Neukendorf, 25. 7. 21. Der Gemeindevorsteher.

Neukendorf. Gemeindevertretersitzung.

Donnerstag den 28. Juli er., nachmittags 5 Uhr, findet im Scholz'schen Lokale hier selbst eine öffentliche Gemeindevertreter-Sitzung statt.

Neukendorf, 25. 7. 21. Der Gemeindevorsteher.

Bergleute!

Brach, Freienwalde (Oder)
liest

alle Sorten Schuhe,
besonders schwere,
rindlederne, wasserdichte

Bergmanns-Schuhe
m. Eisenbeschlag f. 145 M. franco.

Bergleute!

Brach, Freienwalde (Oder)

liest

alle Sorten Schuhe,

besonders schwere,
rindlederne, wasserdichte

Bergmanns-Schuhe
m. Eisenbeschlag f. 145 M. franco.

Bergleute!

Brach, Freienwalde (Oder)

liest

alle Sorten Schuhe,

besonders schwere,
rindlederne, wasserdichte

Bergmanns-Schuhe
m. Eisenbeschlag f. 145 M. franco.

Bergleute!

Brach, Freienwalde (Oder)

liest

alle Sorten Schuhe,

besonders schwere,
rindlederne, wasserdichte

Bergmanns-Schuhe
m. Eisenbeschlag f. 145 M. franco.

Bergleute!

Brach, Freienwalde (Oder)

liest

alle Sorten Schuhe,

besonders schwere,
rindlederne, wasserdichte

Bergmanns-Schuhe
m. Eisenbeschlag f. 145 M. franco.

Bergleute!

Brach, Freienwalde (Oder)

liest

alle Sorten Schuhe,

besonders schwere,
rindlederne, wasserdichte

Bergmanns-Schuhe
m. Eisenbeschlag f. 145 M. franco.

Bergleute!

Brach, Freienwalde (Oder)

liest

alle Sorten Schuhe,

besonders schwere,
rindlederne, wasserdichte

Bergmanns-Schuhe
m. Eisenbeschlag f. 145 M. franco.

Bergleute!

Brach, Freienwalde (Oder)

liest

alle Sorten Schuhe,

besonders schwere,
rindlederne, wasserdichte

Bergmanns-Schuhe
m. Eisenbeschlag f. 145 M. franco.

Bergleute!

Brach, Freienwalde (Oder)

liest

alle Sorten Schuhe,

besonders schwere,
rindlederne, wasserdichte

Bergmanns-Schuhe
m. Eisenbeschlag f. 145 M. franco.

Bergleute!

Brach, Freienwalde (Oder)

liest

alle Sorten Schuhe,

besonders schwere,
rindlederne, wasserdichte

Bergmanns-Schuhe
m. Eisenbeschlag f. 145 M. franco.

Bergleute!

Brach, Freienwalde (Oder)

liest

alle Sorten Schuhe,

besonders schwere,
rindlederne, wasserdichte

Bergmanns-Schuhe
m. Eisenbeschlag f. 145 M. franco.

Bergleute!

Brach, Freienwalde (Oder)

liest

alle Sorten Schuhe,

besonders schwere,
rindlederne, wasserdichte

Bergmanns-Schuhe
m. Eisenbeschlag f. 145 M. franco.

Bergleute!

Brach, Freienwalde (Oder)

liest

alle Sorten Schuhe,

besonders schwere,
rindlederne, wasserdichte

Bergmanns-Schuhe
m. Eisenbeschlag f. 145 M. franco.

Bergleute!

Brach, Freienwalde (Oder)

liest

alle Sorten Schuhe,

besonders schwere,
rindlederne, wasserdichte

Bergmanns-Schuhe
m. Eisenbeschlag f. 145 M. franco.

Bergleute!

Brach, Freienwalde (Oder)

liest

alle Sorten Schuhe,

besonders schwere,
rindlederne, wasserdichte

Bergmanns-Schuhe
m. Eisenbeschlag f. 145 M. franco.

Bergleute!

Brach, Freienwalde (Oder)

liest

alle Sorten Schuhe,

besonders schwere,
rindlederne, wasserdichte

Bergmanns-Schuhe
m. Eisenbeschlag f. 145 M. franco.

Bergleute!

Brach, Freienwalde (Oder)

liest

alle Sorten Schuhe,

besonders schwere,
rindlederne, wasserdichte

Bergmanns-Schuhe
m. Eisenbeschlag f. 145 M. franco.

Bergleute!

Brach, Freienwalde (Oder)

liest

alle Sorten Schuhe,

besonders schwere,
rindlederne, wasserdichte

Bergmanns-Schuhe
m. Eisenbeschlag f. 145 M. franco.

Bergleute!

Brach, Freienwalde (Oder)

liest

alle Sorten Schuhe,

besonders schwere,
rindlederne, wasserdichte

Bergmanns-Schuhe
m. Eisenbeschlag f. 145 M. franco.

Bergleute!

Brach, Freienwalde (Oder)

liest

alle Sorten Schuhe,

besonders schwere,
rindlederne, wasserdichte

Bergmanns-Schuhe
m. Eisenbeschlag f. 145 M. franco.

Bergleute!

Brach, Freienwalde (Oder)

liest

alle Sorten Schuhe,

besonders schwere,
rindlederne, wasserdichte

Bergmanns-Schuhe
m. Eisenbeschlag f. 145 M. franco.

Bergleute!

Brach, Freienwalde (Oder)

liest

alle Sorten Schuhe,

besonders schwere,
rindlederne, wasserdichte

Bergmanns-Schuhe
m. Eisenbeschlag f. 145 M. franco.

Bergleute!



APOLLO-
Theater
Ober-Waldenburg
(zur Plompe)

Ab Dienstag:

Die Pläne der kalifornischen Goldminen !!

Im Zeichen der drei

Wildwest-Detektiv-Abenteuer in 6 Akten.

Aus dem Inhalt:

Raub von Goldminen - Plänen.
Meisterdetektiv

Harry Harden

an der Verfolgung. Kampf mit
Giftschlangen. Tollkühne Ver-
folgungen zu Pferde, zu Wasser.

Tolle

Flitterwochen !

Lustige Sache
in drei Akten.

Gafé „Kaiserkrone“.

Voranzeige!

Ab Donnerstag den 28. Juli cr.,
täglich von 5 Uhr ab:

KONZERT

des Orig. Bayrischen
Schrammerln - Künstler - Orchesters.

Billige Bürstentage

Mittwoch bis Sonnabend!

Handscheuerbürsten,	echt Wurzel, spitze Form,	2.95
"	echt Wurzel, spitz u. rund,	3.50
"	echt Bassina, spitz u. rund,	2.25
"	echt Fibre, 4 rhg.,	1.75
"	echt Fibre, 5 rhg.,	2.95
Stielbürsten,	echt Wurzel, 4 rhg.,	3.25
"	echt Wurzel, 5 rhg.,	4.75
"	echt Fibre, 5 rhg.,	3.75
"	echt Bassina, 5 rhg.,	3.50
Nagelbürsten,	echt Fibre, 85,-, größer 95,-	
"	echt Fibre, 2 seitig.	1.75
Kleiderbürsten Ia.,	rein Röshaar, poliert,	7.50
Schmutzbürsten Ia.,	Union	1.75
Kokoshandfeger	3.75, Kokosbesen	7.50
Scheuertücher,	dkl. 2.95, hell 3.75.	4.75

Partiewarenhaus
am Sonnenplatz.

Bruchkranke

können ohne Operation u. Be-
rufsschwäche geheilt werden.
Sprechstunde in Schweinitz,
Hötel „Hindenburg-Hof“, am 31.
Juli von 9-1 Uhr.

Dr. med. Knopf,
Spezialarzt f. Bruchleiden.

Brennabor-
Klapwagen,
mit und ohne Verdeck,
Promenaden-
Kinderwagen
zu billigen Preisen.
Kaufhaus Max Holzer.

Geld zu jedem Zwecke an
Leute jeden Standes,
in jeder Höhe, reell, diskret.
Helduck, Breslau, Blegauer Straße 15.

Himbeeren

kaufst jedes Quantum
und erbittet Angebot

Robert Hahn,

Abteilung:
Fruchtsaft-Presserei,
Waldenburg i. Schles.

Wanzen u. Brut

tötet schnell und sicher

Radikal-Wanzenmord

in Flaschen
zu 4-, 5- und 6.- Marl.
Nur allein und echt in der
Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.

Hühneraugen

beseitigt radikal „Iscret“.
Zu haben bei:

Ewald Sauer, Central-Drog.

Wer lebt Geschäftsmann zur
Ge. 10000 Ma. bei 6%
sichts Binsen?
Angebote unter L. W. an die
Geschäftsst. d. Btg. erbeten.

Union-Theater

Dienstag bis Donnerstag!
Der grosse Italien - Abenteuer - Film:

Buffalo und Bill

2 Meister der Sensationen.
2. Episode: Das Ende der Verbrecher.
Fünf spannende Akte.

Tolle

Flitterwochen !

Lustige Sache
in drei Akten.



Diese Woche trifft ein großer Posten blutfrischer,
kopfloser, fetter

Goldbarsch

ein und bitten wir unsere werte Freundschaft, sich
von der Güte desselben zu überzeugen. Es ist ein
fast grätenloses Fleisch und ähnlich wie Bander.

Psund 2 Mark.

Paul und Walter Stanjek,
Scheuerstraße 15 und Ring 1.

Sommersprossen

Leberflecke,
Mittesser,
Picken,
unreiner Teint,
Röte des Gesichts und der Hände verschwinden, die Haut wird zart, weiß
und geschmeidig durch erprobt, garantiert unbedenklich. Hautblechkrem
Tube 2.50 M **Klorokrem und Kloroseife** Stück 6 M.
Wo nicht erhältlich, wende man sich an Laboratorium Leo, Dresden-N. 8.

Orient-Theater.

Von Dienstag bis Donnerstag
der neueste italienische Sonderfilm:

Der Hoteldieb mit der vierten Hand!

5 seltsame Akte!

5 seltsame Akte!

Dieser Film läuft z. Zt. in den Ufa-Theatern
Berlins allabendlich unter tosendem Bei-
fall vor ständig ausverkauften Häusern
trotz grösster Tropenhitze.

Verblüffende Leistungen eines ganz enorm durch-
dressierten Affen.

2. Großfilm:

2. Großfilm:

Yoshiwara, die Liebesstadt der Japaner.

5 ausstattungsreiche Akte.

Ferner:

Teuer erkauf. Preis

Wiener Drama von
seltener Schönheit.

Der neueste Wochenbericht.